

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7523 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 21.

Sonnabend, den 24. Mai 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Ein neues, raffiniertes Betriebssystem. — Eine abgewehrte Aus-sperrung. — Der abgebrochene Kampf im Basaltgrottenwerk zu Kerzdorf. — Bericht der Generalkommission für das Jahr 1912. II. — Die beendete Tarifbewegung im Baugewerbe. — Regierungsv-vertreter verlassen den Kongress der Harmoniearbeiter. — Korrespon-denzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Versammlungskalender. — Brief-kasten. — Anzeigen.
Beilage: Unsere Tarifschlichtergerichte. — Interessantes aus dem Berliner Handelskammerbericht. — Vertragstreue der Stein-mehrmesser. — Die deutschen Arbeitgeberorganisationen. I. — Eine Vertretung. — Das Verständnis des Arbeitervereins. — Feuilleton: Der Kreislauf des Stoffes in der lebenden Welt. — Pfingsten in Ebn a. Rh.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperit sind: Heppenheim: Odenwald-Granitwerke. — Birna: Sandsteinwerk Schredenbach & Schulze. — Altleben: Steinbruchbetrieb Schiller & Radert. — Saarbrücken: Granitwerk Burger. — Deßeln: Granitwerk Kullinger. — Wilsen an der Luhe: Zementwerk Schneefuß.

Neu-Cunnersdorf (Rauß). Der Streit bei der Firma G. Lehner, Grünsteinwerk, ist durch Einigung beigelegt worden. Die Arbeit wurde am Montag, den 19. Mai, im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Dörnberg-Weimar. Bei der Basaltfirma Frz. Baug & Co. haben die Kollegen die Arbeit eingestellt. Ein großer Teil davon wurde anderweitig untergebracht.

Häht (Odenwald). Die Sandsteinmehren und Brecher stehen seit dem 14. April im Streik. Es kommen 60 Kollegen in Frage.

Wöllingshofen-Gebersweiler (Elsäß). Der Abschluß eines Tarifvertrages wurde strikte abgelehnt. Etwa 150 Kollegen stehen im Streik.

Hasserode, Darlingerode und Umgebung. Im Granitgebiete des Harzes sind am 5. Mai etwa 450 Kollegen in den Streik getreten. Vor Zugang wird streng gewarnt.

Dresden-Birna. Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich seit Sonnabend, den 3. Mai, nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben genannter Firmen, in Postsa-Teichen und Wehlen, die Arbeit niedergelegt, ebenfalls in Königstein sowie in der Mühletthe zu Lohmen.

Tiefenbach (Kreis Zabern). Die Firma Rauscher hat wegen Verbandszugehörigkeit sämtliche Arbeiter entlassen. Die Kollegen haben natürlich diesen aufgezwungenen Kampf aufgenommen.

Weißes Maintalhandsteingebiet. Der Streit um einen Flächen- und Gliederberechnungstarif dauert weiter. In Iphofen, Lichtenstein, Bodenbach, Fachsenbach, Miltenberg und Klingenberg mußten sich die Kollegen solidarisch erklären, da ihnen zugemutet wurde, Streikarbeit zu machen.

Kanten. Bei den Vereinigten Terrazzoplatten- und Zementwarenfabriken Worms und Kanten, Fabrik Kanten, richteten sämtliche Steinmehren die Kündigung ein. Grund: Verschlechterung des Arbeitsvertrages und schlechte Behandlung. Die Firma sucht im „Deutschen Arbeitsmarkt“ Arbeitskräfte.

Köthig (Oberfranken). Die Aussperrung bei den Diabaswerk-besitzern Frank & Weidner in Hof wurde abgewehrt. Der Stundenlohn wurde erhöht. Maßregelungen finden nicht statt. Der Verband hat seine Feuerprobe glänzend bestanden.

Kerzdorf (Schlesien). Die Ausgesperrten der Basaltfirma Reiske sind anderweitig untergebracht. Die Firma hat durch ihr arbeiterfeindliches Vorgehen das eine erreicht, daß sie den tüchtigsten Arbeiterstamm verlor.

Königsutter. Mit den Inhabern der Kalksteinbetriebe Aug. Schrader und Alb. Heinecke wurde der neue Tarif mit einigen Erhöhungen der Akkordsätze bis zum 31. März 1916 abgeschlossen. Mit der Firma Karl Freitag Nachf. dauern die Verhandlungen noch fort.

Kirchberg (Erzgebirge). Der Streit der Pflastersteinmacher ist für die Kollegen günstig verlaufen. Ein Tarif mit dementsprechenden Erhöhungen kam zum Abschluß.

Schnitz (Sachsen). Die Kollegen der Granitfirma „Ruhe-bänke“ sind in den Streik getreten.

Demitz (Rauß). Mit der Schleifereifirma Stillbach & John Nachfolger, Inhaber Otto Forke, kam es soeben erstmalig zu einem Tarifabschluß.

Wagen (Rhld.). Die Lohn- und Tarifbewegung im Basalt-lavasteingebiet ist beendet. An dem neu abgeschlossenen Vertrag nimmt zum erstenmal unser Verband als Tarif-kontrahent teil.

Trier. Die Sandsteinmehren stehen in Lohnbewegung.

Ein neues, raffiniertes Betriebssystem.

Aus Amerika kommt wieder eine Nachricht, welche die deutschen, wir dürfen wohl sagen die Unternehmer des ganzen Kontinents in helles Jubeln versetzt. Die gesamte deutsche Unternehmerpresse bespricht zurzeit unter lebhafter Zustimmung das Buch des Amerikaners Dr. phil. Frederik Winslow Taylor über: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. Herr Dr. jur. Rudolf Koesler hat das Buch ins Deutsche übertragen und die Unternehmer werden den Beiden, Taylor sowie Koesler, ganz respektvolle Lorbeerkränze.

Das in dem Buche entwickelte System bezeichnet man kurz nach dem Namen des Verfassers als das Taylorsystem und es wird unter diesem Namen manchem Leser schon bekannt sein.

Die in dem Buche entwickelten Grundsätze sind von der allergrößten Wichtigkeit für die Arbeiterschaft, denn sie werden wahrscheinlich schon in der aller nächsten Zeit auch bei uns in Deutschland in die Praxis übertragen werden. Und bei dem bei vielen unserer deutschen Unternehmer zu findenden autokratischen Herrn-im-Hause-Standpunkt kann die Arbeiterschaft das Schlimmste befürchten. Denn um dieses System, welches unverkennbar die Leistung ganz erheblich erhöht, so einzuführen, wie es der Verfasser selbst wünscht und für richtig hält, gehören andere Menschen dazu, als wie es viele unserer Unternehmer sind. Das System läßt sich kurz wie folgt beschreiben:

Jede Tätigkeit des Arbeiters, von der allereinfachsten angefangen bis zur qualifiziertesten, vollzieht sich nach den Erfahrungen, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte gesammelt worden sind. Die Handgriffe, die dabei angewandt werden, sind je nach den verschiedenen Erdteilen oder Landesstellen manchmal ganz verschieden. Je nachdem wird auch der eine oder andere Handgriff leichter bzw. schneller gemacht werden können, als der gleiche in einem andern Bezirk. Von allen diesen Handgriffen muß man den praktischsten herausfinden und benutzen. Ferner sind durch theoretische Erwägungen und Versuche neue, d. h. bessere Methoden zu ermitteln. So hat man z. B. festgestellt, welche Körperhaltung beim Umschleifen bzw. Verladen von Erzen usw. eingenommen werden muß, um eine größtmögliche Leistung zu erzielen. Weiter muß die individuelle Veranlagung des Arbeiters für eine bestimmte Tätigkeit erkannt und berücksichtigt werden. Für schwere, geisttötende Arbeiten sind kräftige, stumpfsinnige Menschen, für schwierigere Arbeiten intelligentere zu nehmen. Wieweit diese Auswahl geht, wird an einem Beispiel in dem Buche ausgeführt. Es wird da gesagt:

Zum Nachsortieren der Stahlkugeln für Fahrradlager sind allein 20 und mehr Arbeitsoperationen notwendig. Durch Versuche hat man nun festgestellt, daß es bei den einzelnen Menschen verschieden lange dauert, bis sie einen Fehler erkannt haben. Um nun diejenigen Arbeiter herauszufinden, die am schnellsten den Fehler erkennen, hat man folgende Probe gemacht:

Ein Buchstabe A oder B wird in Schnähe des zu Untersuchenden gebracht, der im Augenblick, wo er den Buchstaben erkennt, auf den Knopf einer elektrischen Klingel zu drücken hat. Die Zeit, welche zwischen dem Augenblick, wo der Gegenstand in seinen Gesichtskreis fällt und dem Augenblick, wo er das Klingelzeichen gibt, verstreicht, wird durch ein Präzisionsinstrument genau aufgezeichnet. Bei einzelnen erfolgt die Wahrnehmung fast augenblicklich, bei anderen dauert es bedeutend länger.

Zum Stahlkugelsortieren werden nach dem Taylor-System nur noch solche Arbeiterinnen gebraucht, bei denen die Wahrnehmung des Buchstabens und das Klingelzeichen zeitlich aufeinanderfolgen. Auch den Werkzeugen wird die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt. Ein kleines Beispiel hierfür, welches für Bergarbeiter ganz lehrreich ist, sei das folgende:

Für gewöhnlich wird zum Verladen von verschiedenen Materialien ein und dieselbe Schaufel benutzt. Durch jahrelange Versuche hat man ermittelt, daß die Leistung am allergrößten ist, wenn die Ladung der Schaufel 9 1/2 Kilogramm beträgt. Da nun die Materialien ganz verschieden schwer sind (Eisenerze sind z. B. schwerer wie Kohlen), so ist man dazu übergegangen, für jede bestimmte Art von Materialien eine verschieden große Schaufel zu nehmen. Allgemein gelte es, man hat die Werkzeuge den Verhältnissen angepaßt, um die größtmögliche Leistung zu erreichen. Wieweit diese Versuche gehen, zweckentsprechende Werkzeuge zu bekommen, möge nur das eine zeigen. Man hat im Laufe von 26 Jahren zur Prüfung von dem günstigsten Schneidwinkel und der Form zu Werkzeugen der Stahlbearbeitung Versuche angestellt; ferner hat man versucht, die vorzüglichste Schnittgeschwindigkeit zu ermitteln. Man hat allein zehn neue Maschinen gebaut, 30-50 000 Versuche angestellt und protokolliert, ohne die anderen, über die keine Aufzeichnungen vorhanden sind; mehr als 400 000 Kilo Stahl und Eisen mit den Versuchswerkzeugen zu spannen und schneidweise 6-800 000 Mt. für diese Versuche ausgegeben.

Ganz besondere Aufmerksamkeit muß ferner der Ausbildung des einzelnen Arbeiters gewidmet werden.

Man hat beim Lesen des Buches das Gefühl, daß, wenn der Verfasser recht hat, alle Handwerker usw. bisher nur Stümper waren. Taylor sagt denn auch, dem Arbeiter muß jeder Handgriff, auch der allergeringste, genau gezeigt werden und der Arbeiter muß ihn unbedingt befolgen. Er muß genau so automatisch arbeiten wie eine Maschine. Erst wenn er so weit ist, erreicht er die gewünschte Leistung.

Einen kleinen Begriff, wie das geschieht, zeigen die folgenden Ausführungen des Buches:

Das Legen von Ziegeln ist eines der ältesten aller Handwerke. Seit 400 Jahren ist kaum ein Fortschritt, weder bezüglich der Werkzeuge und Geräte noch im Material noch in der Methode des Mauern selbst gemacht worden. Trotz der Millionen von Menschen, die dieses Gewerbe ausgeübt haben, ist durch Generationen hindurch keine Verbesserung zu konstatieren. Hier dürfte man sich also von wissenschaftlichen Analysen und Studien wenig versprechen. Franz W. Gilbreth, der in seiner Jugend selbst mauern gelernt hat, fand Interesse an den Grundsätzen der Arbeitsmethoden auf wissenschaftlicher Grundlage und beschloß, sie auf die Kunst des Mauerns in Anwendung zu bringen. Er begann eine außerordentlich interessante Untersuchung jeder einzelnen Bewegung des Maurers, beseitigte nach und nach alle überflüssigen Bewegungen und ersetzte lange Zeit erfordernde Handgriffe durch schnellere. Jedes kleinste Element, das irgendwie die Geschwindigkeit oder Müdigkeit des Maurers beeinflussen konnte, wurde untersucht. Er bestimmte genau die Stellung, die jeder Fuß des Arbeiters einnehmen sollte, die Entfernung des Mörtelschaffs und der Ziegel von ihm und der Mauer. Damit waren die üblichen ein oder zwei Schritte von und zu der Mauer beim Legen jedes Ziegels unnötig geworden. Er suchte und fand, in welcher Höhe Mörtel und Ziegel am vorteilhaftesten unterzubringen seien, und konstruierte ein Gestell mit einer Platte darauf für das Material, so daß Ziegel, Mörtel, Maurer und Mauer in richtigem Abstand zueinander kamen. Diese Gerüste werden verteilt, je nachdem die Mauer an Höhe zunimmt, und zwar wird dieses Einstellen sämtlicher Gerüste von einem eigens hierzu bestellten Mann ausgeführt. Durch diese Anwendung wird es dem Maurer erspart, sich jedesmal tief zu bücken, um nach den Ziegeln oder dem Mörtel zu langen und sich dann wieder aufzurichten. Man bedenke nur, wieviel menschliche Kraft die ganzen Jahre hindurch verschwendet worden ist, dadurch, daß jeder Maurer seinen Körper von sagen wir 75 Kilogramm Schwere einen halben Meter tief herunterbeugen und dann wieder aufrichten mußte, um einen Ziegel von 2 Kilogramm zu verlegen.

Weitere Studien haben dazu geführt, daß die abgeladenen Ziegel, bevor sie zu den Mauern kommen, sorgfältig von einem Arbeiter ausfortiert und mit den besterhaltenen Kanten und Ecken nach oben auf einen einfachen Holzrahmen gestellt werden. Dieser Rahmen, eine Art flacher Kiste ohne Deckel, ist so konstruiert, daß der Maurer jeden einzelnen Ziegel mit der Hand mühelos und ohne Zeitverlust fassen kann. Der Maurer braucht nun nicht mehr jeden Ziegelstein nach allen Richtungen zu drehen und zu wenden, bevor er ihn verlegt, und erspart außerdem die Zeit, die er braucht, um zu entscheiden, welches die besterhaltene Fläche für die Außenseite der Mauer sei. Außerdem wird so in den meisten Fällen die Zeit gewonnen, die sonst nötig ist, um einen Ziegel aus einem nur hingeschütteten Haufen auf dem Gerüst herauszuziehen. Diese hölzernen Rahmen mit Ziegeln werden von dem Gehilfen an den vorgeschriebenen Platz auf das verstellbare Gerüst zum Mörtelschaff hingestellt.

Wir sind gewohnt, zu sehen, daß ein Maurer auf jeden einzelnen Ziegel, nachdem er ihn auf die Mörtellage gebettet hat, mehreremal mit dem Stiel seiner Kelle klopft, damit die bindende Mörtelschicht die richtige Dike erhält. Gilbreth fand, daß die Ziegel sich ohne weiteres durch einen einfachen Druck der Hand in richtiger Tiefe einbetten lassen, wenn der Mörtel entsprechend dünnflüssig ist. Er bestand deshalb darauf, daß die Mörtelmischer dem Anmachen des Mörtels ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden, um so die Zeit, die beim Hämmern der Ziegel mit der Kelle unnötig verloren geht, zu sparen. Durch alle diese Detailstudien der einzelnen Handgriffe und Bewegungen beim Legen von Ziegeln unter normalen Verhältnissen hat Gilbreth die Zahl der Handgriffe und Bewegungen von 18 pro Ziegel auf 5 und in einem Falle sogar auf 2 reduziert.

Eine weitere, sehr wichtige Voraussetzung der Erhöhung der Arbeitsleistung ist die Ermittlung der möglichen Leistung. Wie man diese Leistung ermittelt, zeige folgen es Beispiel. Es handelte sich darum, zu erfahren, wieviel ein Kohlenverlader leisten kann. Man wählte nun einen kräftigen, nicht allzu intelligenten Arbeiter aus, dem man erhöhte Bezahlung versprach, wenn er alles so ausführte, wie ihm gesagt werde. Zu ihm stellte man einen Kontrollbeamten, der mit der Uhr in der Hand jede Bewegung des Arbeiters genau kontrollierte. Genau nach seinen Anweisungen müßte der Arbeiter seine Tätigkeit verrichten. Es wurde ihm gesagt, wie und wenn er den Baren aufheben müsse, in welchem Tempo er ihn zum Wagen tragen müsse und wie lange er sich dann wieder ausruhen dürfe. Und so ist es nicht nur einen ganzen Tag, sondern wochenlang gemacht worden. Man hat so festgestellt, daß ein Arbeiter durch-

schnittlich pro Arbeitskraft 47 Tonnen verladen kann. Vorher betrug die Leistung 12 1/2 Tonnen. Genau so ist bei andern Tätigkeiten eine Leistung ermittelt worden, die der Arbeiter, wenn er nach den wissenschaftlichen Ausführungen arbeitet, erreichen kann. Dieses Pensum muß von jedem, der unter diesem System arbeitet, erreicht werden. Sonst wird der versprochene Lohn nicht ganz gezahlt, vor allem aber verliert der Arbeiter seine Stelle.

Die Erhöhung der Arbeitsleistung wird ferner dadurch bedingt, daß man die bei allen Beschäftigungen mehr oder minder vorhandene Verengung von körperlicher und geistiger Arbeit trennt. Der Arbeiter soll arbeiten (zur Maschine werden), besondere Anstellungen wollen für ihn denken. Dem Arbeiter wird ein ganz genaues Leistungsprogramm entworfen, welches er morgens empfangt und aus welchem er erfieht, was er in jeder Minute des Tages zu machen hat.

Taylor hat Hunderte von Arbeitern bei ihrer Tätigkeit mit der Stechuhr beobachten lassen. Wenn man sein Buch liest, so kommt man unwillkürlich zu der Ueberzeugung, daß für Taylor die Stechuhr eine Art Heiligtum ist.

Der Verfasser preist seine „Wissenschaft“ natürlich amerikanisch an und man muß sagen, daß er dazu ein großes Raffinement besitzt. Das muß man lassen, Taylor ist ein Menschenkenner, er weiß die Arbeiter einzufangen, so daß mancher deutscher Unternehmer bei ihm in die Schule gehen könnte.

Ingenieur Taylor geht darauf hinaus, bei dem Arbeiter den sogenannten „persönlichen Koeffizienten“ zu erforschen. Mit andern Worten, er will den Arbeiter nach seiner Fähigkeit beschäftigen. Das klingt sehr schön, läuft aber in der Praxis darauf hinaus, die Arbeiter untereinander zu entzweien. — Bei Erarbeiten hat Taylor ausgedrückt, daß nur kleine Affordkolonnen gebildet werden sollen, weil sich in größeren Kolonnen unter den Arbeitern eine gewisse Lässigkeit herausbilde. — Taylor ließ nach seinem System etwa die flüchtigsten Steinmeger nur scharrieren, wieder andere nur profilieren, die minderwertigen nur spizen, kräneln usw. Daß unter einem solchen System, wenn es bei den Steinmeger eingeführt werden könnte, die ganze Solidarität zum Teufel gehen müßte, ist ohne weiteres klar. Gericht kann beim Arbeitsprozeß auch wissenschaftlicher Art verfahren werden, wir bestreiten das am allerwenigsten, fügen nur hinzu, daß heute aber der Arbeiter so wie ja schon genügend rationell für den Unternehmer ausgenutzt wird.

Für unsere Leser wird es interessant sein, zu erfahren, daß sich die Unternehmerzeitung „Der Steinbruch“ in der Nummer 19 bereits in zwei Artikeln für das Taylorsystem ausspricht. Wir zitieren die Stellen, welche direkt auf die steinindustriellen Verhältnisse Bezug nehmen:

Es würde zu weit führen, auf die Untersuchungen im einzelnen und die verschiedenen Beispiele einzugehen, die die Taylorischen Ideen der Bewertung nahegebracht haben. Zwei der gravierendsten Beispiele zeigen jedoch, wie sich die Taylorischen Grundsätze auch in der Steinbruchindustrie nutzbringend verwerten lassen, wo nahezu die Hälfte der Arbeit auf Transportbewegung beruht. Auch noch ein weiteres Moment spricht für die Einführung Taylorischer Arbeitsprinzipien. Die Steinbruchindustrie verfügt bekanntlich über ein schier unergründliches Steinmaterial. Infolge eines chronischen Arbeitsmangels, der sich besonders zu Zeiten reger Nachfrage geltend macht, fällt es zuweilen außerordentlich schwer, der gesamten Nachfrage genügend zu können. Hier ist nun bei Anwendung der Taylorischen Betriebsführung die Möglichkeit geboten, die Produktion unter ökonomischer Ausnutzung der Arbeitskräfte und der Maschinen wesentlich zu erhöhen. Einzelne in dem Taylorischen Werke wieder-gegebenen Beispiele zeigen eine Verdreifachung der Leistung gegenüber früher. Das Prinzip des Taylor-Systems beruht in der Hauptsache darauf, daß die Betriebsleitung einen Teil derjenigen Arbeit, und zwar speziell die intellektuelle Arbeitstätigkeit (!) leistet, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Arbeiter zugewiesen ist. Fast jede Handlung des Arbeiters erfordert eine oder mehrere vorbereitende Handlungen der Betriebsleitung, die den Arbeiter in die Lage versetzen, seine Arbeit besser und schneller auszuführen, als er es allein tun kann. Es bedarf also im Anfange einer sorgfältigen Anleitung, die natürlich nicht in eine Säurigkeit ausarten darf, wenn sie Erfolg haben soll, um so mehr, als der Erfolg um so besser ist, je mehr die Billigkeit des Arbeiters steigt.

Die Steinbruchredaktion zeigt sich auf der Höhe der Zeit. Als vor einigen Monaten die Fichungsangelegenheit, welche für unsere Schotterwerksarbeiter so viel Interesse hat, eine bedeutende Rolle spielte, da hüllte sich „Der Steinbruch“ in Schweigen. Aber dem Taylorsystem hat man sofort nachgespürt. — Sicherlich werden sich diverse Steinbruchindustrielle mit den Gedankengängen Taylors sehr intensiv beschäftigen. Das mögen sich unsere Kollegen gesagt sein lassen.

Eine abgewehrte Absperrung.

Rolle sieben Wochen hat der Kampf im Diabashotterwerk zu Köditz gedauert. Aber die Arbeiter haben gezeigt, daß sie kämpfen gelernt haben. Unsere Kollegen hatten sich vor einigen Monaten erlaubt, einen Lohnzettel einzureichen. Die Firma legte nun einen Kebers vor, daß unter den alten Bedingungen weitergearbeitet werden müsse. Die Arbeiter lehnten eine Unterzeichnung ab. Die Entlassung wurde nun, ohne mit der Wimper zu zucken, unternehmerseitig vorgenommen. Doch die Nachnahmen verzehrten ihren Zweck. Die Firma glaubte an das Märchen, daß die Entlassenen neuerdlich um Arbeit anfragen würden, andererseits aber mochten sie wohl denken, die Verhandlung in Leipzig jende nicht die nötigen „Moneten“. Aber das „Roos“ traf immer rechtzeitig ein, und die Firma sah nun ein, daß sie eine recht unüberlegte Handlung begangen hatte. Der Steinbruchbetrieb war vollständig lahmgelegt. Interessant ist, daß die Landwirte mit großem Interesse den Kampf verfolgten, ihre Sympathie gehörte den Ausgesperrten.

Die Firma hatte sich nun überzeugt, daß unsere Verhandlungsmittel bis zum äußersten verharren würden, und so kam es am 14. Mai zu Verhandlungen, welche sehr sachlich verliefen. Das Resultat war: der Stundenlohn wird erhöht, die Ueberstunden werden mit Zuschlag belegt, desgleichen könnten die damals Entlassenen alle wieder anfangen. Diese Bedingungen wurden von der Firma durch Unterschrift anerkannt. Auch sonst zeigte die Aussprache, daß die Firma nun über den Verhandlung anders denkt. Die Kollegen hatten noch nicht so schnell loder gelassen, denn alle Tage mußten sich ja für uns die Chancen bedeutend verbessern, denn es waren schon sehr viele abgereist, desgleichen drängten die Forderungen.

Kollege Staudinger empfahl die Annahme der Bedingungen; wir haben einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

In Zukunft müsse allerdings gemeinschaftlich mit den drei Werken ein Tarifvertrag zustande kommen. Das gegenseitige „Auspielen“ wird dann vermieden werden. Wenn im nächsten Jahre Tarifverhandlungen stattfinden, dann werden solche Propagationen, wie bei Frank und Weidner, wohl kaum mehr vorkommen. Staudinger gab noch einige Winke, in welcher Weise in der Nachbarschaft die agitatorische Kleinarbeit betrieben werden muß. Der letzte Erfolg müsse unverzüglich ausgenutzt werden. — Die Kollegen nehmen die gemachten Vorschläge einstimmig an und brüden ihre Freude aus, daß das Ergebnis ein so befriedigendes sei. Die Arbeit wurde am 15. Mai dann aufgenommen. — Sehr zu wünschen ist es, daß Herr Frank junior die Arbeiter nun in Zukunft taktvoller behandelt. Solche Beschimpfungen, wie er sie beliebt, lassen sich die Kollegen unter keinen Umständen mehr gefallen. Wenn es dann zu Kompensationen kommt, dann ist Frank jun. allein daran schuld. Die Arbeiter werden ihre Menschlichkeitsrechte zu wahren wissen. Die Kollegen in Zöbitz haben naturgemäß ein großes Interesse am Ausgang dieses Kampfes. Auch sie wissen nun, daß sich der Verband als glänzendes Bollwerk zur Vertretung der Arbeiterinteressen erwiesen hat.

Und nun frisch ans Werk, das Begonnene zu vollenden. Die Stärkung des Verbandes muß unsere Parole sein.

Der abgebrochene Kampf im Basalt-schotterwerk zu Herzdorf.

Die Ausgesperrten sind nun glücklicherweise anderweitig untergebracht, so daß der Kampf beendet werden konnte. Die Kollegen haben mit seltener Einmütigkeit gegenüber den Märenten des Stadtverordneten Keiske Front gemacht. Das Koalitionsrecht wollte uns dieser Herr nehmen; das nennt man Sozialpolitik, nicht wahr?

Hat Herr Keiske oder sein Betriebsleiter noch nicht eingesehen, daß er auf diese Weise den Kern seiner Arbeiter verloren, oder geht sein „Herrimhaufeseinwollen“ so weit, uns glauben machen zu wollen, er spüre es nicht? Unsere Kollegen verschmähen es, noch länger von denen als Heloten betrachtet zu werden, denen sie jahrelang in harter Fron ihre Arbeitskraft geliehen haben.

Einstimmig beschlossen die Kollegen, am Sonnabend, den 10. Mai, den Kampf zu beenden und das Anerbieten der Ortsverwaltung betreffs Aufnahme der Arbeit bei einer Nachbarfirma anzunehmen, mit welcher vorher Verhandlungen bezüglich der Einstellung unserer Leute stattgefunden haben.

Nun, Kollegen, so hat ein Kampf um das Koalitionsrecht geendet, ohne uns den gewünschten Erfolg gebracht zu haben, uns aber mit dem stolzen Bewußtsein erfüllt, den Schild unserer Organisation reingehalten zu haben. Wir wünschen Herrn Keiske, daß er es nie bereuen möge, auf seinem Herrenstandpunkt beharrt zu haben. All die Vorgänge bei A. Keiske einschließlich des verübten Arbeiterverrats der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsmitglieder waren Gegenstand einer am 7. Mai abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung, deren überaus starker Besuch so recht deutlich die Sympathie der Öffentlichkeit für die kämpfenden Kollegen erkennen ließ. Kein Mitglied der Hirsch-Dunderschen Organisation hatte den Mut, in diese Versammlung zu kommen und den Vorwurf des verübten Arbeiterverrats zurückzuweisen. Aber im Betriebe bei Herrn Keiske, sowie in unmittelbarer Nachbarschaft werden von Herrn Fr. Keppler, Gewerkschafts-Sekretär, Betriebsversammlungen abgehalten, damit man immer hübsch unter sich ist. Ein solches Verhalten richtet sich von selbst.

Die Kollegen haben alle wieder lohnende Arbeit. Für uns aber erwächst die Aufgabe, das Verhalten der Firma Keiske und ihres Betriebsleiters auch den Indifferenten gegenüber zu kennzeichnen, damit auch ihnen Einsicht wird, wo ihre Interessen am besten vertretten werden.

Die Hirsch-Dunderschen haben ein Flugblatt herausgegeben, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. Man kommt zu der Meinung, als wenn das Flugblatt im Interesse der Firma geschrieben worden wäre. Das Machwerk ist völlig verlogen, und die Herren Keiske und Haase können sich freuen, daß sie solche „Verteidiger“ gefunden haben.

Der Hirsch-Dundersche Verband wird in Lauban aber den letzten Rest von Achtung verlieren, auch wenn sich die Oberführer noch so viel Mühe geben, mit großen Phantasten ihre Miniaturorganisation anzupreisen.

Herr Keiske ist ein guter Christ, aber trotzdem scheint ihm der Satz nicht bekannt zu sein: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Der Kampf hat den Arbeitern die Augen geöffnet; aus dem Munde vieler Kollegen konnte man hören: „Jetzt begreifen wir, wie uns am handgreiflichsten der Sozialismus beigebracht wird.“ — Hervorgehoben sei, daß der Verband seinen Verpflichtungen den Ausgesperrten gegenüber in äußerst korrekter Weise nachgekommen ist.

Bericht der Generalkommission für das Jahr 1912.

II. Agitation. Zur Förderung der Agitation in den schlecht organisierten Bezirken werden seit Jahren Agitationskommissionen, Arbeitersekretariate oder Gewerkschaftssekretariate von der Generalkommission finanziell unterstützt respektive von dieser die erforderlichen Kosten vollständig gedeckt. Zu den bisherigen Einrichtungen dieser Art ist nunmehr ein Gewerkschaftssekretariat für das lothringische Industriegebiet mit dem Sitz in Metz getreten. In diesem Gebiet entwickelt sich eine Industrie, die in kurzer Zeit in bezug auf Ausdehnung und Leistungsfähigkeit der gleichartigen Industrie in Rheinland-Westfalen und Oberschlesien mindestens ebenbürtig sein wird. Schon heute werden große Arbeitermassen in dem neuen Industriegebiet beschäftigt. Die Agitation für die gewerkschaftliche Organisation dieser Massen wird dadurch erheblich erleichtert, daß die beschäftigten Arbeiter zum großen Teil aus französisch oder italienisch sprechen. Es mußte deshalb ein Gewerkschaftssekretär angestellt werden, der die französische Sprache vollständig beherrscht. Da der bisherige Arbeitersekretär in Saarbrücken dieser Anforderung entsprach, so wurde er für diesen Posten gewählt. In dem Sekretariat in Saarbrücken ist infolge einer Aenderung eingetreten, als der Bergarbeiterverband einen erheblichen Teil der Kosten für das Sekretariat übernommen hat. Dafür stellte er die Anforderung, daß der neu einzustellende Sekretär aus Bergarbeiternkreisen entnommen wird, weil seine Haupttätigkeit die Bearbeitung der Rechtsangelegenheiten der Bergarbeiter ist. Diefem Wunsch des Bergarbeiterverbandes wurde Rechnung getragen.

Die Ansuchen auf Zuschüsse zur Errichtung von Arbeitersekretariaten und Aufhebung von Gewerkschaftssekretariaten sind die gleichen geblieben wie in den Vorjahren. Es kann nicht allen diesen

Wünschen Rechnung getragen werden, so betrübt sie im Einzelfall sein mögen. Die Aenderung in dem Gerichtsverfahren über Anträge aus der Versicherungsgebarung wird die Errichtung von Arbeitersekretariaten in mehreren Orten notwendig machen. Wenn auch für einzelne dieser Sekretariate ein Zuschuß von der Generalkommission erforderlich sein wird, so müssen in der Hauptsache die organisierten Arbeiter in den Bezirken der Oberversicherungsämter die Kosten selbst tragen, wenn sie ihre Rechtsansprüche sachgemäß vertreten haben wollen. Es wird zur Durchführung dieser Vertretung die Errichtung von Bezirksstellen, abgegrenzt nach den Bezirken der Oberversicherungsämter, notwendig sein.

Agitatorischen Zwecken diente auch die Reise des Vorsitzenden der Generalkommission in den Vereinigten Staaten. Sie erstreckte sich auf die wichtigsten Industriestädte des Landes von New York bis Los Angeles und Seattle an der Westküste und dauerte von Anfang April bis Ende Juli 1912. Die Einladung zu dieser Agitationstour ging von der sozialdemokratischen Partei der Vereinigten Staaten und der American Federation of Labor aus. Der erste Teil der Versammlungen wurde von der letzteren, der zweite Teil von der Partei arrangiert. Die Reise selbst und die Beobachtungen und Erfahrungen über die Arbeiterbewegung des Landes werden in einem in einigen Monaten erscheinenden besonderen Bericht geschildert werden.

Die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse sind im Herbst 1912 wieder aufgenommen worden. Der erste Kursus fand statt in der Zeit vom 7. Oktober bis 18. November 1912 und war von 72 Teilnehmern besucht. Eine Aenderung des Vortragsprogramms machte sich infolge der Aenderung unter Arbeiterversicherungsgebarung notwendig. Um mehr Zeit für Vorträge über die Reichsversicherungsordnung zu gewinnen, mußten die Vorträge über Bankwesen und Selbstschutz ausfallen. — Um den Arbeiterssekretären Gelegenheit zu geben, sich mit dem durch die Reichsversicherungsordnung erheblich gebänderten Recht der Arbeiterversicherung besser und schneller vertraut zu machen, wurden zwei Unterrichtskurse für Arbeitersekretäre in der Zeit vom 18. April bis 15. Mai und 8. bis 29. Juni 1912 abgehalten. In denselben nahmen 82 beziehungsweise 80, zusammen 162 Arbeitersekretäre teil. Vorgetragen wurde: über die Reichsversicherungsordnung 60 Stunden, den Arbeitsvertrag 14 Stunden, öffentliches Recht, Staatsbürgerrechte 20 Stunden, bürgerliches Recht 20 Stunden, Strafrecht und Strafprozeß 20 Stunden, Zivilprozeß und das Verfahren vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten 12 Stunden. Denjenigen Sekretariaten, die nicht in der Lage waren, die durch die Teilnahme ihres Sekretärs an dem Unterrichtskursus entstehenden Kosten allein zu tragen, wurden von der Generalkommission Zuschüsse gewährt.

Infolge der speziellen Behandlung aller Rechtsfragen konnte auch dem gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Inhalt des Korrespondenzblattes ein größerer Raum gewährt werden. Die statistischen Beilagen, Literaturbeilagen und Adressenbeilagen sind mit Sorgfalt bearbeitet worden. Die Zahl der Mitarbeiter des Blattes ist ständig im Wachsen begriffen und legt Zeugnis ab von der Vertiefung, deren sich unser Blatt in allen gewerkschaftlichen Kreisen erfreut. Die Auflage des Blattes betrug Ende 1911: 28 400, Ende 1912: 30 000 Exemplare. Dazu kommt eine Sonderausgabe der „Arbeiterrechts-Beilage“ für die Arbeitervertreter in den Angelegenheiten der Sozialversicherung usw., die an die Gewerkschaftsstellvertreter auf Bestellung zur Weiterverteilung an die genannten Bezirke besonders expediert wird. Diese Sonderausgabe betrug am Jahresschluß 5000 Exemplare. — Das in italienischer Sprache erscheinende Gewerkschaftsorgan „Operaio Italiano“ hatte im Berichtsjahre eine Auflage von 10 184 Exemplaren gegen 9832 im Vorjahre. Die Auflage des polnischen Gewerkschaftsblattes „Oswiata“ stieg im Berichtsjahre auf 8084 Exemplare gegen 6678 des Vorjahres. Von der Generalkommission wurde eine größere Anzahl von Broschüren herausgegeben.

Kasse. Die Abrechnung für das Jahr 1912 weist gegen die des Jahres vorher eine nicht unbedeutende Steigerung der Einnahmen und Ausgaben nach. Die Mehreinnahme von 48 882,85 Mk. ist zurückzuführen auf die Zunahme der Mitgliederzahlen der Verbände und auf einen größeren Zinsgewinn. Die Mehrausgabe beläuft sich auf 60 888,83 Mk. Der größte Teil davon, 37 483,99 Mk., entfällt auf Agitation, während sich der Rest der Mehrausgabe auf die drei von der Generalkommission herausgegebenen wöchentlichen Zeitungen und die sozialpolitische Abtätigung verteilt. Die Mehrausgabe für das „Korrespondenzblatt“ beträgt allein rund 10 500 Mk., die im wesentlichen dadurch entstanden ist, daß dem „Korrespondenzblatt“ einen neuen, die „Arbeiterrechts-Beilage“ beigegeben wurde. Zu der Abrechnung über Streits und Ausperrungen ist zu bemerken, daß der für die Tabakarbeiter aufgeführte Betrag nicht den Gesamtbetrag dieser Sammlung darstellt, 425 387,74 Mk. davon sind bereits im Jahre vorher verrechnet. Im ganzen sind also 953 036,71 Mk. für die Tabakarbeiter eingegangen, davon wurden aber, weil zuviel abgeliefert, 75 913,99 Mk. an die Verbände der Zentralverbände zurückgeschickt. Die Verbände leisteten Unterstützungsbeträge pro Kopf der Mitglieder. Ehe die diesbezügliche Vereinbarung getroffen wurde, hatten einige Verbände Beträge eingekassiert, die den nach dem Umlageverfahren auf sie entfallenden Betrag überstiegen. Diese zuviel gezahlten Summen wurden nach Abschluß der Rechnung zurückverstattet.

Die beendete Tarifbewegung im Baugewerbe.

Nachdem die Organisationen der baugewerblichen Arbeiter und Unternehmer am Donnerstag voriger Woche die Vorschläge der Unparteiischen angenommen haben, darf man auf eine friedliche Erneuerung der Tarifverträge in diesem Jahre hoffen. Zwar sind noch nicht alle bestehenden Differenzen beseitigt, zumal der Arbeitsgeberbund noch im letzten Augenblick mancherlei Hindernisse aufwarf. Durch seinen Beschluß, die Lohnerhöhungen erst nach Abschluß der Verträge zu zahlen, hat er sogar den Frieden zeitweilig ernstlich gefährdet. Er hat dann rechtzeitig eingesehen, welche große Verantwortung er mit diesem Beschluß auf sich geladen hatte und hat sich zur sofortigen Bezahlung der Lohnerhöhungen bereit erklärt. Aber über die Bedingungen, die die Unparteiischen am 6. Mai an ihren Vorschlägen vom 1. Mai vorgenommen haben, will der Bund noch einmal verhandeln. Auch sonst bestehen noch mancherlei Differenzen, sowohl an einzelnen Orten wie zwischen den Zentralen. Unter anderem sind für die Betonarbeiter die Lohn- und Arbeitsbedingungen noch zu regeln. Hier sollen die Unparteiischen bindende Schlichtungssprüche fällen, wenn sich die Parteien nicht einigen können. Wenn bei den Unternehmern ferner die Fernunft Oberhand behält, dürfte sich also in diesem Jahre der lange befürchtete große Kampf im Baugewerbe vermeiden lassen.

Wenn sich nun die Arbeiter mit dem abfinden, was ihnen die Tarifbewegung gebracht hat? Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich das Gesamtergebnis der Bewegung vor Augen führen. Von Wichtigkeit ist zunächst das Vertragsjahr 1912, um dessen Verschlechterung die Unternehmer 1910 die Ausperrung riskierten. Sie haben auch diesmal wieder eine Verschlechterung versucht, indem sie eine Bestimmung über die Hinterlegung von Provisionen zur Deckung von Schadenerschaftsprüchen aus Vertragsbrüchen in den Vertrag einbringen wollten. Das ist ihnen aber nicht gelungen. Das einzige ist, daß in Zukunft die Beschäftigung des ordentlichen Rechtsweges im Verträge nicht mehr ausdrücklich ausgeschlossen ist. Doch ist von den Unparteiischen vorher erklärt worden, daß die Beschäftigung des Rechtsweges gegen die Abschluß der Verträge verstößt und gegen den Vertragswillen der Parteien ist. Danach fällt diese Aenderung nicht stark ins Gewicht. Auch die anderen Aenderungen sind nicht sehr bedeutend. Der Abschluß der Einzelverträge bildet den örtlichen Organisationen vorzuschauen. Die Zentralorganisationen sind lediglich Träger des sogenannten Hauptvertrages, durch den das ganze Tarifwerk zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefaßt wird. Die örtlichen Organisationen haben die Einzelverträge durchzuführen; sie haben Schlichtungskommissionen

Unsere Tariffchiedsgerichte.

Aus den verschiedensten Gebieten gehen uns wiederum Klagen zu, daß die Unternehmer oder deren Vertreter bei der Tarifauflegung recht rigoros handeln. Wenn unsere Kollegen darüber ungehalten sind, wer will ihnen das verzeihen? Nun sind ja bei einer Reihe von Tarifverträgen Schiedsgerichte vorgesehen. Aber die Praxis hat ergeben, daß dieselben nicht dementsprechend funktionieren. Und zwar muß dieses Klagefeld über alle bestehenden Schiedsgerichte angestimmt werden. Mithin ergibt sich, daß das Arrangement der einfachen Schiedsgerichte für eine ordentliche Rechtsprechung nicht ausreicht. Auf der Münchener Generalversammlung führte der Referent über Tarifwesen und Schiedsgerichte unter anderem folgendes aus:

Zu vielen Klagen gibt in der Steinindustrie Veranlassung die außerordentlich schlechte Durchführung der Tarifverträge selbst. (Sehr richtig!) Wenn wir einen Tarifvertrag abgeschlossen haben und glauben, ihn zur Annahme gebracht zu haben, so stellt sich immer heraus, daß wir in den nächsten Wochen und Monaten scharfe Kämpfe zu führen haben, daß dies beschlossene Gesetz von den Unternehmern auch respektiert wird. (Sehr richtig!) Das sehen wir besonders in der Gruppe der Steinmehrer. Ich will nicht aus schwarz weiß machen, aber unsere Tarifdurchführung ist ein besonderes Kapitel für sich. Ich gebe zu, daß mitunter schärfere Widerstand zu gewärtigen haben. Ich weiß, im Fichtelgebirge hatte man über die Durchführung sehr viel zu klagen, aber seit dem letzten Tarifabschluß ist es durch die Einführung des Schiedsgerichts doch bedeutend besser geworden. In den letzten Monaten scheint aber die Sache nicht mehr so hervorragend zu funktionieren wie bei der Einführung. Wenn wir Schiedsinstanzen schaffen, gehen allerdings manchmal unsere Kollegen von der Voraussetzung aus, die Schiedsinstanz soll so zusammengesetzt sein, daß wir unter allen Umständen recht bekommen. Die Unternehmer aber denken, das Schiedsgericht muß so zusammengesetzt sein, daß sie recht bekommen. Beim Abschluß des Streiktarifs schlugen nun unsere Kollegen vor, zwei Arbeitgeber und zwei Arbeitnehmer für das Schiedsgericht zu bestimmen und einen Unparteiischen. Aber der Unparteiische sollte nach Meinung unserer Kollegen im hohen Rat der Schiedsgerichtsinstanzen keine Stimme haben. Ja, Kollegen, das ist praktisch undurchführbar, weil sich ein Mann mit Charakter, mit einer bestimmten Meinung, nicht dazu hergeben würde, einen solchen Posten anzunehmen. Wenn dann dieser unparteiische Schiedsrichter, der keine Stimme hat, auf beide Seiten der Verhandlungen einwirken soll, so wird es ebenso gehen, wie wenn ein Ehepaar sich streitet und ein Dritter sich hineinmischte, der zunächst den Mann oder die Frau oder beide Teile belehren will. Dann fällt über diesen Unparteiischen das Ehepaar her und verprügelt ihn. (Hellerkeit.) Ich verkenne nicht, daß unsere ganzen Schiedsgerichte an bestimmten Erscheinungen krank sind. Wir haben in einzelnen Steinbruchgebieten fünf, sechs, sieben, acht Unternehmer, und da ist es menschlich erklärlich, wenn zwei oder drei in einer solchen Schiedsinstanz sitzen, daß sie ihren Kollegen, mit denen sie gesellschaftlich verkehren, kein Auge anhaben wollen. (Sehr richtig!) Ich will damit nur zum Ausdruck bringen, daß die Unternehmer in ihren Kreisen gesellschaftlich verprügelt sind. Deshalb müssen wir vom Verbandsvorstand bemittelt sein, daß höhere zentrale Schiedsinstanzen eingesetzt werden. In der Ihnen vorliegenden Resolution wird gefordert, daß für jeden Ort Schiedskommissionen gebildet werden sollen, daß ferner Schiedsgerichte eingesetzt werden sollen für die Bezirke und daß endlich ein Zentralschiedsgericht geschaffen werden soll. In diesem Zentralschiedsgericht sollen alle Angelegenheiten zur Entscheidung kommen, die vorher nicht geschlichtet werden konnten oder wo die Unternehmer sich weigern, den Schiedspruch anzuerkennen.

Leider hatte man in München keine Zeit, eingehend über diesen Punkt zu reden; heute stellt sich das als ein Fehler heraus. Unser Meinung nach muß dahin gestrebt werden, daß die Schaffung eines Zentralschiedsgerichts ernstlich angestrebt wird. Wenn heute in Schlesien, Sachsen,

dem Muschelkalkgebiet, dem Fichtelgebirge usw. immer über das Nichterfüllen der gefällten Schiedsprüche geklagt wird, so liegt doch darin schon das Eingeständnis, daß mit dem Instanzenwege etwas nicht in Ordnung ist. Wir brauchen mit unsern komplizierten Tarifen eine höhere Instanz. Gibt sich eine Partei mit dem Schiedspruch des Bezirkschiedsgerichts nicht zufrieden, so muß der Weg zur höheren Instanz ohne weiteres frei sein. Die Mitglieder des Zentralschiedsgerichts haben mit den Differenzpunkten nichts zu tun und es ist billigerweise zu erwarten, daß die Tarifauflegung eine solche wird, daß sie sich mit den Grundfragen der Gerechtigkeit in Einklang bringen läßt. Fällt der Entscheid beim Bezirkschiedsgericht gegen uns ungünstig für unsere Mitglieder aus, so wird Mißstimmung im allgemeinen erzeugt und dieser Mißton richtet sich gegen das Tarifwesen überhaupt.

In dem soeben abgeschlossenen Tarifvertrag der Zahnstühle Hamburg II (Marmorarbeiter) ist zur Schlichtung von Streitigkeiten neben der Schlichtungskommission ein Tarifamt, also eine zweite Instanz, vorgesehen. Zweifellos wird schon allein durch das Vorhandensein des Tarifamts die Entscheidung der Schlichtungskommission im Sinne der Objektivität beeinflusst werden.

Allerdings wird auch ein Zentralschiedsgericht nicht alles das bringen, was vielleicht so sehnsüchtig erwartet wird. Im Steinregewerbe sind eben Tarifforderungen eher möglich, als wie bei den Bergleuten, Holzleuten, Schleifern usw. Die Schaffung eines Zentralschiedsgerichts in der Steinindustrie ist allerdings nicht leicht, weil zum Teil Unternehmerverbände vorhanden sind. In erster Linie wäre einzuwirken auf den Verband der Steinmehrer (Sitz Berlin) sowie auf den Verband deutscher Granitwerke. Auch die Unternehmer haben ein Interesse daran, daß eine solche Instanz geschaffen wird. Diese Unternehmer beklagen sich häufig, daß trotz des Tarifwesens Unstimmigkeiten mit den Arbeitern an der Tagesordnung sind. Da können nun die Herren auch ihr Teil beitragen, wenn diese Unstimmigkeiten bis auf ein Minimum beschränkt werden.

Unsere Distriktschiedsgerichte haben heute in Kollegenkreisen nicht das geringste Renommee! Es ist bedauerlich, daß es so ist, aber wenn man sehen muß, wie man unternehmerseits sich so wenig an die Bestimmungen der Tarife hält, dann wird es ohne weiteres klar, wenn die Bezirkschiedsgerichte in ihrem Ansehen immer mehr sinken.

In den Schleiferbetrieben ist ein Zentralschiedsgericht ebenfalls sehr nötig. Wer soll denn beispielsweise bei Tarifforderungen in Schmalkalden, Gotha, Jena, Eisenach, Coburg, Weiersdorf, Lübeck, Rostock, Wolgast usw. entscheiden, wenn in diesen Städten meist nur eine oder zwei Firmen in Frage kommen. Die Steinmehrer stellen in diesen Schleiferbetrieben dieselben komplizierten Arbeiten her, als wie sie in den Sandsteinwerken üblich sind. Folglich sind die Tarifforderungen ebenfalls häufig. Bei den Schleifern kommt es weniger zu Streitigkeiten, weil sie in der Berechnung das vom Steinmehrer fertigestellte Maß klar vorliegen haben. Der Steinmehrer dagegen muß die Menge Hilfsoperationen anwenden, um die Profile, Verkopplungen und dergleichen überhaupt erst herzustellen zu können.

Im Interesse der Kollegen wäre zu wünschen, wenn sich der kurz skizzierte Weg in aller Kürze verwirklichen würde.

Interessantes aus dem Berliner Handelskammerbericht.

Soeben erschien der Berliner Handelskammerbericht für das Jahr 1912. Eingehend wird da auch auf die Steinbruchindustrie Bezug genommen, wenigstens insoweit der Verkauf von Pflastersteinen in Frage kommt. Im Bericht heißt es: „Die Unternehmungen, die sich mit Straßen- und Wegebau befassen, haben im allgemeinen im Berichtsjahre ein besseres Geschäftsergebnis als im Vorjahre nicht erzielen können. Die Asphaltwerke, die Straßenbaubetriebe und der Steinhandel waren zwar hinreichend beschäftigt, doch haben ihnen die gedrückten Preise einen nennenswerten Nutzen nicht gelassen. Ein günstiges Ergebnis hat das Jahr nur den deutschen Steinbruchbestimmern gebracht. Für

den Straßenbau wird im Bezirk der Kammer bei besseren Straßenanlagen nach wie vor der Stampf Asphalt bevorzugt; Steinpflaster kommt immer weniger zur Anwendung. Die an Berlin angrenzenden Gemeinden folgen dem Berliner Vorbild. Der Umsatz hat sich gegen das Vorjahr nur unwesentlich gehoben. Berlin hat den Ausbau seines Straßennetzes fast vollendet, dementsprechend geht die Neuanlage von Straßen hier von Jahr zu Jahr zurück. Wenn der Umsatz keinen Aufschwung zu verzeichnen hatte, so lag das an der Straßenbauaktivität in den Vororten, wo Gelände neu erschlossen werden. Während wirkte auf den Umsatz der Straßenbauunternehmungen das Verfahren einiger kleinerer Gemeinden, sich die Steinmaterialien selbst zu beschaffen. Dies wird als Uebelstand auch deshalb empfunden, weil die Einteilung der Arbeit von der mehr oder weniger pünktlichen Lieferung der Materialien an die Bestellen abhängig wird. Die größeren Gemeinden lassen die Ware rechtzeitig nach Uferplätzen schaffen und von dort nach Bedarf zur Arbeitsstelle anfahren; sie scheuen die durch die doppelte Bewegung des Steinmaterials zu Lasten der Straßenanleger oder des Gemeindefiskus entstehenden Mehrkosten nicht; die kleineren Gemeinden lassen kurz vor oder während der Bauausführung die ganze Materiallieferung ohne Rücksicht auf den Tagesbedarf anfahren; sie behindern dadurch häufig die Maßnahmen des Straßenbauers und schmälern so den schon durch das übliche Vergütungswesen beschränkten Verdienst der Betriebe. Infolge der lebhafteren Nachfrage nach Pflastersteinen, der namentlich die deutschen Betriebe bei weitem nicht entsprechen konnten, haben die Bruchbesteller die bisher im Steinhandel üblichen Erleichterungen der Bezugsbedingungen zum Teil aufgehoben. Hierdurch erhöht sich für die Abnehmer Schwierigkeiten, da ausgleichende Preissenkungen bei den Auftraggebern der Konkurrenz wegen nicht durchzuführen waren. Den deutschen Steinbruchbestimmern ist es durch Ausschließung zahlreicher neuer Steinlager und durch Ausgestaltung ihrer Förderungsrichtungen gelungen, ein stärkeres Ausmaß der schwedischen Konkurrenz zu verhindern. In den ersten vier Monaten des Berichtsjahres war die Einfuhr schwedischer Pflastersteine von 1,18 Mill. Doppelzentner im Vorjahr auf 1,12 Mill. Doppelzentner zurückgegangen. In der zweiten Hälfte des Jahres trat Mangel an Steinmaterial ein; ein Beweis dafür, daß ein Zoll auf ausländische Pflastersteine unangerechnet und nur eine die Beteiligten treffende Last wäre, ohne für die deutschen Hartsteinbrüche notwendig zu sein.

Die deutschen Bruchbetriebe blieben das ganze Jahr über gut beschäftigt; es ergiebt sich durchgängig höhere Preise. Die Nachfrage, besonders nach besser bearbeiteten Pflastersteinen, war größer als das Angebot. Wäre mehr Material an den Markt gekommen, hätten infolgedessen noch höhere Umsätze erzielt werden können. Wie inländischen Werke hatten indessen schon im Sommer ausverkauft, so daß gegen Ende 1912 weder aus Schlesien, noch aus Sachsen besser bearbeitete Kethensteine, selbst bei erhöhtem Preisangebot, erhältlich waren.“

Wenn wir auch nicht alles, was in diesem Bericht steht, zu unterschreiben vermögen, so muß doch konstatiert werden, daß es im Vorjahre der Steinindustrie an enormen Aufträgen nicht gefehlt hat.

Vertragsstreue der Steinmehrer.

Im Münchener Steinmehrgewerbe wurde Ende März ein Tarifabschluß erzielt, auf Grund dessen sich die Arbeitgeber verpflichteten, eine allgemeine Lohnerhöhung einzutreten zu lassen. Wie genau es aber die Herren Unternehmer ab und zu mit der vertraglichen Verpflichtung nehmen, dafür hat eine jüngst vor dem Einigungsamt stattgehabte Auseinandersetzung ein Schulbeispiel. Die Arbeitgeber interpretierten willkürlich den von ihnen anerkannten Vertrag dahin, daß die Lohnerhöhung nur für die Mindest- und die Durchschnittslöhne Geltung haben solle; die schon höheren Löhne der qualifizierten Arbeiter seien bei der Lohnerhöhung nicht mit inbegriffen. Da die Arbeitgeber diese ihre Auffassung auch in die Tat umsetzten und sich weigerten, die Löhne der qualifizierten Arbeiter ebenfalls zu erhöhen, wurde bereits am 30. März die Schlichtungskommission angerufen, bis zur Stunde aber nicht einberufen. Die Arbeiter begingen nun den unklugen Schritt, ohne weitere Inanspruchnahme der zuständigen Stelle zu feiern. Um eine Klärung in die so verworrene Situation zu bringen, kamen nun vergangene Woche die beiden Streitparteien vor dem Einigungsamt zusammen. Hier erklärte Kollege Mittenmayer, die Organisation beurteilt es mit aller Entschiedenheit, daß die Leute durch Blau-machen die Vertragsbestimmungen erzwingen wollen und stellte die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit in Aussicht.

Der Kreislauf des Stoffes in der lebenden Welt.

Zwischen den beiden großen Gliedern der organischen Welt besteht, mögen sie sich im einzelnen noch so sehr bekämpfen, doch ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit. Die einen können ohne die andern nicht existieren. Beide dienen sich gegenseitig zur Nahrung. Da die Masse der Substanz für immer dieselbe bleibt, sind es eigentlich nur Austauschvorgänge, bei denen der eine gibt und der andere empfängt, um alsbald im Kreisprozeß zurückzulassen. Mensch und Tier brauchen für ihr Leben den Sauerstoff. Wären sie auf die 21 Prozent angewiesen, die sich in der Atmosphäre vorfinden, so würden sie dieses Reservoir bald erschöpft haben. Seine eigentliche Quelle ist die Pflanze. Ihre Tätigkeit ist es, die letzten Bestandteile des tierischen Organismus, die Kohlenhydrate, zu assimilieren, indem sie zunächst den Sauerstoff von der Kohlensäure löst, ihn „ausatmet“ und so der animalischen Welt zur Verfügung stellt, den Rest aber, der aus Kohlenstoff und Wasserstoff besteht, dazu benützt, unter Zuhilfenahme des Blattgrüns, des Chlorophylls, Kohlenhydrate (Zuckerstoffe) zu bilden, nachdem als Zwischenprodukt dieser das Formaldehyd vorübergehend entstanden ist. Diese Kohlenhydrate sind es, um herentwillen die Pflanze uns zur Nahrung dient. Zu Sauerstoff und Kohlenstoff gesellt sich als drittes Element von ebenso großer Wichtigkeit der Stickstoff. Auch er ist in der uns umgebenden Atmosphäre vorhanden, und zwar in einer Menge von 70 Prozent. Für die organische Welt bedeutet er den charakteristischen Bestandteil der Eiweißsubstanzen. Aber auch diese entnehmen ihn nicht direkt aus der Luft: eine Verringerung des konstanten Stickstoffgehaltes der Luft würde ebenso verhängnisvoll wirken wie die des Sauerstoffes. Ihren Stickstoffbedarf empfängt die Pflanze von der animalischen Welt. Diese ist in einem hohen Grade aus Eiweißsubstanz aufgebaut und ersetzt fortwährend unbrauchbar werdende Eiweißbausteine aus der stickstoffhaltigen Nahrung. Jene sowohl wie der unzerwendet bleibende und zur Auscheidung gelangende Rest dieser sind die Stickstofflieferanten für die Pflanze. Allerdings erhält sie diesen nicht in so elementarer Form, als daß sie ihn sofort verwenden könnte, sondern als Ammoniak, also in einer Wasserstoff-Stickstoffverbindung, und als salpetersaure Salze Nitrate oder als niedrige organische Säuren, eben die Ueberreste des

Eiweißstoffwechsels. Die Wichtigkeit dieser salpetersauren Salze für das Pflanzenwachstum ist lange vorher bekannt gewesen, bevor man die Ursachen dafür kannte. Die Düngung der Felder mit Mist ist eine uralte Institution. Heute, wo die natürlichen Düngungsmittel nicht mehr ausreichen würden, den Bedarf der Landwirtschaft in ihnen zu decken, ist die Technik eifrig bestrebt, auf chemischem Wege geeignete Stickstoffverbindungen zu schaffen. So gewinnt man aus der Luft direkt Stickstoff, indem man von scheibenartigen Lichtbogen elektrische Entladungen durch die Atmosphäre entzündet, oder indem man den Luftstickstoff über Karbide leitet und so Kaliumstickstoff erhält. Nur mit diesen Hilfsquellen kann man es erreichen, daß mehr als 10 bis 12 Kilogramm Stickstoff, die, wie Dr. Streicher in einer der holländischen Zeitschrift für Naturwissenschaften veröffentlichte Arbeit auseinandersetzt, von der Natur einem Hektar Land zugeführt werden, in den Boden gelangen und ihn zu einer größeren Fruchtbarkeit erregen. Sind nun die anorganischen Stickstoffverbindungen dem Boden einverleibt, so gelangen sie durch die Wurzelhaare in die Wurzeln, durchströmen von hier den Pflanzenkörper und werden schließlich in die grünen Zellen transportiert. Hier finden sie die durch den oben beschriebenen Assimilationsprozeß der Kohlensäure gebildeten Zuckerstoffe vor und verbinden sich jetzt mit ihnen zu Eiweißkörpern (Proteinen). Zwar nehmen diese in pflanzlichen Haushalten nicht dieselbe wichtige Stelle ein wie in dem Tierbau, allein sie sind dennoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Dienen sie doch als Reservestoffe der Pflanze für besondere Kraftleistungen, wie sie z. B. beim Keimen des Samens beansprucht werden. Gewisse Pflanzensorten aber sind von der Natur so begünstigt, daß sie den Stickstoff direkt aus der Luft sich aneignen können. Es sind dies die Hülsenfrüchte. Allerdings gelangt ihnen dies nicht aus eigener Kraft, sondern mit Hilfe von Bakterien, mit denen sie in Symbiosegemeinschaft leben. Diese, z. B. der Bacillus radicicola, reizen den Luftstickstoff an sich und geben ihn an die Leguminosen weiter, empfangen von ihnen aber für diese Leistung die für sie zweckmäßigsten Kohlenhydrate. Der hohe Eiweißgehalt der Hülsenfrüchte rührt eben von dieser leichten Gewinnung des Stickstoffes her. In dem das Tier die Pflanze als Nahrung verwendet, schließt sich der Kreislauf des Stickstoffes. Das pflanzliche Eiweiß, das der tierische Organismus aufnimmt, erleidet aber wiederum Veränderungen. Bevor es dem Körper assimiliert wird, wird es verdaut, abgebaut und zum Teil wieder aufgebaut, zum Teil verbrannt, zum Teil unausgenützt ausgeschie-

den. Es ist deswegen die alte Unterscheidung zwischen Tier- und Pflanzenstoffwechsel nur bedingt richtig, wenn es heißt, die Pflanze baut aus anorganischen Stoffen organische Substanzen, während das Tier diese in jene zurückverwandelt. Vielmehr kommt ihm auch noch die Eigenschaft zu, organische Substanzen aus anorganischen, die er selber gebildet hat, synthetisch zu gewinnen. Der tierische Organismus ist also mit komplizierteren Einrichtungen versehen und nimmt damit eine höhere Entwicklungsstufe als die Pflanze ein.

Pfingsten in Köln am Rhein.

Von Leipzig nach Köln über Erfurt, Webra, Kassel, Hagen fährt der Schnellzug zehn Stunden. Die Personenzüge von Kassel bis Köln sind derzeit überfüllt, daß Passagiere trotz Verbot auf der Plattform Platz nehmen. Sogar Viehwagen werden als Passagierwagen benützt.

Der Schnellzug Kassel-Hagen, welcher vormittags 8.52 Uhr in Köln eintreffen soll, hatte nicht weniger wie 43 Minuten Verspätung. War der Andrang von Menschenmassen bei meiner Abreise auf dem Leipziger Hauptbahnhof schon ein gewaltiger, so war er in Köln geradezu riesig.

Köln, die Hauptstadt der Rheinprovinz, ist eine der größten und eine der wichtigsten Handelsplätze des Deutschen Reichs. Aus aller Herren Länder der alten und neuen Welt erfließt sich der Strom der Fremden nach dem König der Städte, dem Vater Rhein, und überflutet seine Ufer, seine Täler, seine Burgen, seine Berge und ganz besonders die Stadt Köln mit ihren vielen interessanten Sehenswürdigkeiten und ihrem gigantischen Dom, der beim Herausretzen aus dem Bahnhof sofort das Auge gefangen hält, eines der prächtigsten und gewaltigsten Bauwerke der Erde, an dem Menschenhände Jahrhundert gearbeitet haben.

Die Altstadt ist hochinteressant mit ihren mittelalterlichen engen Straßen. Im Weste von hervorragenden Kirchenbauten alter und neuer Zeit steht Köln von den deutschen Großstädten wohl an erster Stelle mit. Von den vielen öffentlichen Bauten mit ihren verschiedenen Stilarten und reichhaltigen Stein- und Bildhauerarbeiten seien besonders erwähnt das Rathaus, das Polizeiamtgebäude, die Rathshalle, das Oberhaus und das Schauspielhaus. Sollte man die vielen Kirchen, welche doch in ihrer Bauweise

Obwohl nun der Vorsitzende, Gerichtsrat Sartorius, den Unternehmern seine Meinung rüchhaltlos dahin kundgab, daß die vertraglichen Bestimmungen, so wie sie durch den neuen Tarifabschluß festgelegt sind, zweifellos auch bindend seien für eine Erhöhung der Löhne der qualifizierten Arbeiter, obwohl er aus dem ganzen Entwicklungsgang des vertraglichen Übereinkommens, zurückreichend bis zum Jahre 1910, die Berechtigung dieser Auffassung nachwies, gingen die Arbeitgebervertreter von ihrer ablehnenden Haltung nicht ab. Auch den Vorwurf konnte der Vorsitzende den Arbeitgebervertretern nicht eraparen, daß sie bei den Verhandlungen, wenn sie hinsichtlich der Lohnerhöhung eine andere Meinung hatten, diese nicht so zum Ausdruck hatten, daß auch der Vorsitzende und die Vertreter der Arbeiter etwas merken konnten. So etwas Bizarres, meinte der Vorsitzende, daß man die schlechten und mittleren Löhne aufbessert, die qualifizierten Arbeiter davon aber ausschließt, gibt es einfach nicht. Dem hatten die Arbeitgeber nur die Behauptung entgegenzusetzen, daß sie die Durchschnittslöhne zu dem Zweck geschaffen hätten, um die Löhne der gutbezahlten Arbeiter nicht gleichzeitig erhöhen zu müssen. Bei der Anschauung des Vorsitzenden hätte ja das System der Durchschnittslöhne gar keinen Sinn und Zweck. Die freimütig geäußerte Ansicht des Vorsitzenden fiel dem Vertreter der Firma Grohmann, Architekt Schömann, der sich von Anfang an in einer lautmächtigsten Art gab, derart auf die Nerven, daß er plötzlich jede Spur von Takt und Anstand unter den Tisch fallen ließ und während der Vorsitzende sprach, losfuhr: „Ich bleibe überhaupt nicht mehr da, ich sehe nicht ein, wozu ich mich dahersetze.“ Der Vorsitzende wies diese Unforertheit auf das entschiedenste zurück und bedeutete dem Herrn Architekten, daß die Tür für ihn offen stehe, worauf der tiefgekränkte Herr polternd davonstapfte. Der zurückgebliebene Herr Bergmüller wird nicht verkümmert haben, dem Herrn Architekten diese noch nachträglich geäußerten Worte des Vorsitzenden zu hinterbringen: „Ich würde mir auch dem einfachsten Menschen gegenüber nicht trauen, ihn einfach stehen zu lassen und davonzugehen. Dazu gehört eine ganz besondere Auffassung und es zeugt das von einer Wertschätzung der Institutionen, wie sie im Interesse der Arbeiter und Arbeitgeber bestehen, die außerordentlich bedauerlich ist.“ Eine definitive Klärung konnte nicht herbeigeführt werden, doch jagte Sekretär Bergmüller zu, daß er auf die Arbeitgeber in dem vom Vorsitzenden vorgeschlagenen günstigen Sinne einwirken werde. Bis heute ist indes eine Zustimmung der Arbeitgeber nicht erfolgt.

Herr Schömann hat überdies auch bei den Verhandlungen im hessischen Wald seinerzeit gezeigt, daß ihn die Arbeiterrechte nicht viel kümmern.

Die deutschen Arbeitgeberorganisationen.

Vor kurzer Zeit ist im Lager der deutschen Arbeitgeberorganisationen eine wichtige Verschmelzung vollzogen worden. Die beiden im Jahre 1904 gegründeten Arbeitgeberzentralen, die von dem Zentralverband Deutscher Industrieller angehende „Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände“ und der vom Bund der Industriellen Deutschlands und dem Gesamtverband Deutscher Metallindustriellen ins Leben gerufene „Verein Deutscher Arbeitgeberverbände“ haben am 1. April d. J. ihre Verschmelzung beschlossen und sofort durchgeführt. Die neue Zentrale soll den Namen „Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ führen. Da nähere Mitteilungen über das Programm und die Satzungen der neuen Zentrale zurzeit noch nicht vorliegen, so muß deren Berücksichtigung abgewartet werden. Ein Zusammenwirken der beiden Zentralen war schon seit dem Jahre 1905 herbeigeführt worden; das Kartell erstreckte sich auf die gegenseitige Förderung in der Schlichtung der Gewerkschaften und Streikbewegungen der Arbeiter. Die trennenden Momente lagen nicht bloß in Organisationsdifferenzen, die hauptsächlich zwischen dem Zentralverband Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen vorhanden waren, sondern auch in der Durchführung der Streikschlichtungsvermittlung, die der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände im Wege rationaler Verständigung, die Hauptstelle dagegen im Wege der freien Entscheidung ohne Rechtsanspruch zu verwirklichen suchte. Ob hierin ein Ausgleich gefunden worden ist, bleibt abzuwarten.

Die Vereinheitlichung der Kampfsentralen der Arbeitgeber bedeutet zweifellos eine Verfestigung der Strategie des Unternehmertums. Für die Arbeitergewerkschaften muß dies ein Ansporn sein, auch ihre Kampfesführung zu verbessern. Wofür der Wunsch der Arbeitgeber zielt, hat ja der Hauptverband des Arbeitgeberverbandes für das Holzgewerbe bei Beginn des jetzigen Kampfes offenkundig ausgeplaudert, als er in seinem Zirkular schrieb: „Wir wollen den Gehilfen Gelegenheit bieten, ihren rund 2 Millionen zählenden Kampfschutz zu verwenden.“ Die Gewerkschaften werden

iwie Silari den Steinmetzen ganz besonders interessieren, alle anzählen, so könnte man Stunden dazu verwenden.

Anfänglich ist, daß die meisten Praxen und Geschäftshäuser nur aus Kalk oder Zuffen hergestellt sind. Auch die große prächtige Höhenzollernbrücke ist, soweit das Material in Frage kommt, aus demselben Material und macht die Arbeit einen geradezu gewaltigen Eindruck.

Der Melaten-Friedhof mit seiner wunderbaren Anlage hat mich ganz besonders interessiert. Viele Grabdenkmäler mit ihrer künstlerischen Ausführung zu bewundern, ihre Silari zu studieren ist einzigartig. Auch hier ist der Kalk- und Zuffen stark vertreten. Ebenso die Grabsteine, Zement- und Formsteine habe ich noch nicht in so reichlichem Maße auf einem Friedhof gesehen wie hier. Geradezu wunderbar sind einige Denkmäler aus dem hellen und dunkeln norwegischen Labrador. Kamiliengräber mit Grabmonumenten im Werte bis zu 5000 Mk. sind keine Seltenheit.

Der Kaminstein ist ebenfalls insofern wie gar nicht vertreten.

Eine Partie durch Stadtwald, Stadgärten sowie Zoologischen Garten kann jedem Fremden, der nach Köln kommt, nur empfohlen werden.

Von Köln nach Bonn mit der Straßenbahn, von da aus mit dem Schiff nach Königswinter liegt der Drachensfels links des Rheins. (Im Königswinter wurden noch vor jetzigen Jahren große Steinmetzwerkstätten unterhalten.) Eine Jahreshälfte hier oder dort befindet sich der Fremden auf die herrliche Reine. Von oben aus hat man das herrliche Panorama vor sich liegen: in der Mitte der Höhe Rhein, links und rechts Berge, Burgen, Dörfer und malerische Landschaften. Diese herrliche Aussicht zu genießen ist unmöglich, das was man erleben haben. Anlässlich ist, wie ich enormer Schiffsverkehr auf dem Rhein herrscht. Der Rhein scheint aber auf seine Fahrzeuge nicht sehr zu sein.

Ich fahre den badischen Schwarzwaldbahn, Thüringer Wald und Harz mit seinen reizenden Wäldern und Landschaften. Aber vom Drachensfels aus ist das Schöne, was ich je gesehen habe.

Vor meiner Abreise habe ich mir den Dom nochmals richtig in Augenschein genommen, um so das Riesenerwerk meinem Gedächtnis einzuprägen. Immer wieder mußte ich die imposanten Stufen bewundern.

Da in Köln und Umgebung gewonnenen und gewonnenen Gruben werden nicht so leicht zu finden.

bestrebt sein, ihre Solidarität bewahrt zu entwickeln, daß keine Organisation zu bestreiten braucht, sich in den ihr von den Arbeitgebern aufgezwungenen Kämpfen zu verhalten.

Angefaßt dieser Konzentration der Kräfte im Unternehmertum gewinnend eine Darstellung der Arbeitgeberorganisation, die das Kaiserlich Statistische Amt vor wenigen Wochen der Öffentlichkeit übergeben hat, an Interesse. Die Arbeitgeberverbände liefern bisher nur höchst dürftiges statistisches Material. Im Gegensatz zu den Arbeitergewerkschaften, die seit 1890 den Grundriss vollster statistischer Publizität zur Geltung bringen, haben sie sich mit einem wahren Schleier des Geheimnisses umgeben. Alle Volkswirtschaftler, die sich mit der Organisation der Arbeitgeber beschäftigen, haben dies schon beklagt. Auch das gegenwärtig vom Statistischen Amt veröffentlichte Material ist mehr als dürftig und reicht auch nicht an das gewerkschaftsstatistische Material heran. Es beschränkt sich nur auf die Zahl der Vereine und Verbände, die Zahl ihrer Mitglieder und die Zahl der von diesen beschäftigten Arbeiter. Abgesehen von einigen wenigen Zahlen über Streikentscheidung und Streikversicherung bringt diese Statistik nichts über die Finanzverwaltung der Arbeitgeberorganisationen, nichts über ihre sonstigen Organe und Einrichtungen, so daß der Volkswirtschaftler mit diesen Angaben wenig anzufangen weiß. Sie sind ein leeres Zahlengerippe ohne Inhalt, das man nach Belieben deuten kann. Es würde zwar sicher zu einer gefährlichen Unterschätzung der Arbeitgeberverbände führen, wollte man den gänzlichen Mangel an statistischem Inhalt als Abwesenheit von Kraft, als organisatorische Unfähigkeit deuten. Aber manche dieser Organisationen wird über ein papierernes Dasein noch nicht hinausgekommen sein und noch keine Kraftprobe überstanden haben, die ihre Leistungsfähigkeit außer Zweifel stellt.

Die amtliche Statistik erfasst die Arbeitgeberverbände nur insoweit, als sie sich mit der Regelung der Arbeitsverhältnisse gegenüber den Arbeitern befassen.

Berufsgruppe	Jahr	Arbeitgeberverbände				Verbände die Angaben gemacht hab. über		Zahl der	
		Reichs-	Bezirks-	Orts-	Zusammen	Mitgl.	Arb.	Mitglieder	beschäftigten Arbeiter
Landwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei	1910	1	5	25	31	30	9	5940	31080
	1911	3	7	36	46	18	16	12897	77082
	1912	4	8	38	50	19	15	14154	99010
Bergbau, Steine und Erden	1910	1	8	—	9	7	249	451289	—
	1911	1	9	—	10	8	250	455401	—
	1912	1	9	—	10	8	274	469982	—
Industrie der Steine und Erden	1910	14	24	41	79	69	50	3751	193150
	1911	15	33	52	100	69	52	3094	198511
	1912	17	36	66	119	90	62	3607	209248
Metallverarbeit., Industrie der Maschinen u. w.	1910	16	30	72	118	145	114	12398	754810
	1911	16	36	71	123	150	104	13258	749885
	1912	19	66	204	289	169	121	13752	796288
Chem. Industrie, Forstwirtschaft, Nebenprodukte	1910	1	—	3	4	4	4	105	24084
	1911	1	—	3	4	4	4	104	23558
	1912	1	—	3	4	4	4	105	24953
Textilindustrie	1910	3	18	67	88	36	31	612	478409
	1911	3	18	70	91	42	39	3902	492329
	1912	3	15	77	95	40	39	2616	490026
Papierindustrie	1910	7	12	18	37	30	29	408	45981
	1911	7	11	19	37	35	32	899	49290
	1912	7	7	25	37	33	31	1031	55357
Leberindustrie	1910	4	10	27	41	23	22	1228	12656
	1911	4	10	35	49	24	24	1314	14399
	1912	4	10	37	51	31	29	1300	16084
Industrie er. Holz- u. Hüttenstoffe	1910	2	6	163	171	149	134	5112	63255
	1911	3	6	166	175	153	148	4956	63387
	1912	4	8	171	183	158	157	5080	70137
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel	1910	4	38	50	101	92	80	8031	126700
	1911	5	43	84	132	111	98	10446	184254
	1912	6	38	92	130	117	104	9900	182955
Bekleidungs-Gewerbe	1910	7	28	190	225	219	191	4978	60280
	1911	8	22	212	242	215	207	9140	112588
	1912	8	15	201	224	219	207	10380	146729
Reinigungsgewerbe	1910	2	16	39	57	47	17	1248	21289
	1911	9	132	1087	1226	722	390	51038	525132
	1912	10	116	1227	1354	811	369	51332	448845
Baugewerbe	1910	10	112	1158	1280	798	514	49177	500924
	1911	6	49	74	129	129	126	5551	79295
	1912	6	48	76	130	120	124	5468	75556
Poligraphische Gewerbe	1910	6	49	74	129	129	126	5551	79295
	1911	6	48	76	130	120	124	5468	75556
	1912	6	48	76	130	120	124	5417	77006
Handel und Verkehr	1910	5	23	58	86	73	39	3028	100871
	1911	6	14	112	132	71	43	3985	96003
	1912	7	12	129	148	82	48	4675	101097
Gast- und Schankwirtschaft	1910	—	—	2	2	2	—	334	—
	1911	—	—	4	4	4	2	404	880
	1912	—	—	6	6	6	2	430	880
Freie Berufe	1910	2	23	78	103	103	103	508	25000
	1911	2	23	78	103	2	2	514	25000
	1912	2	23	78	103	2	2	516	25000
Berufliche Verbände zusammen	1910	82	458	1962	2502	1833	1329	103269	2966782
	1911	91	457	2243	2791	1848	1271	121603	3088298
	1912	101	443	2403	2947	1922	1455	123662	3286315
Hierzu Gemischte Verbände	1910	2	18	93	113	90	85	11826	887898
	1911	2	17	117	137	89	80	5821	959142
	1912	2	18	118	138	97	92	8823	1091960
Arbeitgeber-Verbände überhaupt	1910	84	474	2055	2613	1923	1414	115095	3854780
	1911	93	474	2361	2928	1929	1351	127424	4027440
	1912	103	461	2521	3085	2019	1547	132485	4378275

Die Arbeitgeber-Verbände in den Jahren 1910—1912 nach Berufsgruppen geordnet.

Es wurden Verbände gezählt:

Jahr	insgesamt	davon		Ortsverbände
		Reichsverbände	Bezirks- oder Landesverbände	
1909	2592	73	402	2117
1910	2613	84	474	2055
1911	2928	93	474	2361
1912	3085	103	481	2521

Die Abnahme der Bezirksverbände ist darauf zurückzuführen, daß jetzt eine Anzahl derselben als Ortsverbände aufgeführt worden. Ueber die Zahl der Mitglieder und der bei diesen beschäftigten Arbeiter machen nur zwei Drittel bzw. die Hälfte der Verbände Angaben. Es hatten Mitglieder bzw. Arbeiter:

Jahr	Von Verbänden, die Angaben liefern über		Zahl der	
	Mitglieder	Arbeiter	Mitglieder	Arbeiter
1909	—	—	159 405	3647 147
1910	1923	1114	115 095	3854 680
1911	1929	1351	127 424	4027 440
1912	2019	1547	132 485	4378 275

Da die Berufszählung des Jahres 1907 rund 13 620 000 Arbeitnehmer im Hauptberuf ermittelte, so entfällt auf die Mitglieder der Arbeitgeberverbände etwa ein Drittel der beschäftigten Ar-

beiterkraft. Diese Ziffern sind unvollständig, da eben nur die Hälfte der Arbeitgeberverbände über die Arbeiterziffern berichtet; andererseits mögen noch manche Doppelzählungen mit unterlaufen, obwohl sie eigentlich nach Möglichkeit ausgeschlossen worden sind. Von besonderem Interesse ist eine Gegenüberstellung der von der Arbeitgeberorganisation repräsentierten Zahl der beschäftigten Arbeiter mit den Zahlen von der Berufszählung und von der gewerkschaftlichen Organisation erfassten Arbeitern. Danach wurde gezählt:

Berufsgruppe	1907	1912	1911
	Arbeiter bei der Berufszählung (einschließlich mitarb. Famtl.-angehörige)	bei Arbeitgeberverbänden beschäftigt	in Gewerkschaften organisiert
Bergbau	908 156	469 932	208 402
Steine und Erden	644 604	209 248	69 140
Metalle, Maschinen	1 094 111	796 288	627 312
Textilindustrie	856 522	490 026	175 188
Leberindustrie	158 413	16 034	44 274
Holzindustrie	571 549	70 137	217 114
Nahrungs- und Genussmittel	789 615	182 355	133 811
Bekleidungs-Gewerbe	707 143	146 720	123 546
Baugewerbe	1 571 154	500 924	406 836
Poligraphisches Gewerbe	168 322	77 006	108 239

Hieraus ist rein ziffernmäßig die Arbeitgeberorganisation der Arbeitgeberorganisation überlegen in den Poligraphischen Gewerben, in der Holz- und in der Leberindustrie. Fast gleich stark sind die Kräfte in der Metall- und Maschinenindustrie, in den Nahrungs-, Bekleidungs- und Baugewerken, während im Bergbau, in der Industrie der Steine und Erden und Textilindustrie die Arbeitgeberorganisation noch erheblich im Rückstande ist. Die Vertretung der Arbeiterziffern läßt natürlich noch keine unbedingten Schlüsse auf die wirkliche Kräfteverteilung zu, wenn sie auch manchen Fingerzeig gibt für die gewerkschaftliche Agitation.

Eine Berichtigung.

Die Odenwaldgranitwerke (Sitz Heppenheim, Hessen) lassen uns eine Berichtigung zugehen, der wir folgendes entnehmen:

„In Erwiderung auf den Bericht im letzten Stein- arbeiter sehen wir uns veranlaßt, mitzutheilen, daß die Angaben der Steinbauer nicht wahrheitsgetreu sind, denn der vorstellig gewordenen Kommission wurde von dem Unternehmer erklärt, daß das fragliche Denkmalsstück genau nach Tarif berechnet worden sei, und zwar von unsern beiden Herren Technikern. Auf Grund dieser Berechnungen erklärte derselbe dann allerdings ganz entschieden, daß es auch keinen Pfennig mehr gebe. Wir können uns bei uns unsern Arbeitern verschreiben lassen, was wir zu bezahlen haben oder nicht. Wir rechnen nach dem ortsüblichen Tarif und bezahlen keinen Pfennig mehr, ob der Arbeiter an seinen Lohn kommt oder nicht, danach werden wir uns vor heute ab nicht mehr richten. Diese Angelegenheit ist nun aber für uns erledigt.“

Die Odenwaldgranitwerke haben ja über die Tarifauslegung einen recht netten Begriff. Also, was die Herren Techniker ausrechnen, das muß den Arbeitern genügen. Wenn diese Methode einreißten sollte, so müßte sie schnellstens mit allem Nachdruck bekämpft werden. Mit andern Worten haben sich nach der Darstellung der Odenwaldgranitwerke bei der Tarifauslegung die Arbeiter zu küssen, selbstherrlich bestimmt darüber die Firma, respektiv der Angestellte. Der Ton, welcher in der Berichtigung angeschlagen wird, zeigt überdies den Herrenstandpunkt in krasser Form.

Die Kollegen werden aber der Firma beweisen, daß beim Ausrechnen der Werkstücke die Angestellten nicht allein maßgebend sind. Redaktion.

Das Geständnis des Arbeiterverrats

Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung wird aus Zentrumskreisen über eine Generalversammlung des Augustinervereins berichtet, die vor einigen Tagen in Köln stattfand und den Zweck hatte, die geladenen Delegierten aus Mittelstandsreisen für die Landtagswahlarbeit zugunsten des Zentrums warm zu machen. Das gelang nicht, vielmehr wurden während der ganzen Diskussion heftige Vorwürfe gegen das Zentrum erhoben, weil es die Interessen des Mittelstandes nicht genügend wahrnehme.

Als Beschönigungshofrat trat u. a. auch Herr Stegerwald auf. Ein Redner hatte die Frage aufgeworfen, wie es denn zu verstehen sei, daß die Arbeiter im Zentrum zufrieden seien, während das Zentrum den Mittelstand auch durch die schönsten Reden nicht still bekomme.

Stegerwalds Antwort war das Eingeständnis, daß die Zentrumsarbeiter im Interesse des Zentrums systematisch belogen und betrogen werden. Stegerwald sagte:

Die verhältnismäßige Zufriedenheit der christlichen Arbeiterschaft habe nicht etwa, wie angeblich worden sei, ihren Grund in einer völligen Befriedigung ihrer berechtigten Forderungen, vielmehr habe die christliche Arbeiterschaft speziell auch an die Zentrumspartei noch eine lange Reihe von dringlichen Wünschen, die vorläufig abwartende, ruhige Haltung der organisierten christlichen Arbeiterschaft sei hauptsächlich das Verdienst der Führer, die mit voller Absichtlichkeit namentlich seit dem Finanzreformfreit in der Zeit des Blomblocks mit aller Kraft und mit allem Geschick „gebremst“ hätten, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft im Allgemeinen habe sich trotz der aufsteigenden Bewegung der Löhne wesentlich verschlechtert infolge der ganz unerschwinglichen Teuerung. Da sollten sich also die Führer des Mittelstandes an den christlichen Arbeiterführern ein Beispiel nehmen.

Die Lebenshaltung der Arbeiter hat sich infolge der unerschwinglichen Teuerung wesentlich verschlechtert, die Zentrumsarbeiter haben noch eine lange Reihe von dringlichen Wünschen, die Führer aber gestatten ihnen nicht, auf Erfüllung dieser Wünsche zu drängen, sie bremsen!

Herr Stegerwald hat zweifellos Recht. Seit 1900 spielen die „Arbeiterführer“ im Zentrum eine solche Rolle. Sie versuchen mit allen Mitteln, die von ihnen selbst vorher mit den schärfsten Worten gebrandmarkten Steuern den Arbeitern mündgerecht zu machen. Die Arbeiter murkten, die Führer seiften sie derart ein, daß sie „im Interesse der Partei“ schwiegen.

Die Teuerung kam, die Arbeiter litten enorm unter den Zehnfachen, es bestand die Gefahr, daß sie ruppig würden: Die Führer beruhigten sie, logen das Blaue vom Himmel herunter, daß die Sozialdemokratie an der Teuerung schuld sei usw. Die Zentrumsarbeiter ließen sich aufs neue einseifen, sie schwiegen.

Vor ein paar Jahren verlangten die Zentrumsarbeiter mit der „Bekleidungs- und Schuhindustrie“ an der Spitze die Abschaffung der Demonstrationen durch das Zentrum: rasch wurden sie eingeeicht, ihnen versprochen, daß man so nicht schreien dürfe, daß doch nichts zu erreichen sei: Die Arbeiter schwiegen!

Seit neuestem Stegerwald kaltblütig ein, wach: Wo die Arbeitervertreter im Zentrum spielen. Und die Arbeiter lassen es sich gefallen?

tionen und als übergeordnete Instanzen Tarifämter einzusetzen. Erst wo diese Organe vorliegen, tritt das Hauptamt in Tätigkeit, das, wie das bisherige Zentraltarifamt, aus je drei Vertretern der Parteien und drei Unparteiischen besteht.

Berücksichtigt werden ist die Bestimmung über die Arbeitszeit. Während deren Regelung blieben den Organisationen völlig entzogen und die freien Vereinbarungen zwischen den einzelnen Arbeitern und Unternehmern vorbehalten war, sollen jetzt die Organisationen überall dort, wo bisher Arbeitsverträge bestanden, Tarifverträge vorsehen, die dann allen Einzelarbeitsverträgen zugrunde gelegt werden müssen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, zu festen Tarifpreisen zu kommen und der Konkurrenz unter den Tarifverträgern ein Ende zu machen. Diese Konkurrenz hat dazu geführt, daß die Tarifverträge heute zum Teil noch niedriger sind als vor 10 Jahren, obwohl sich inzwischen die Stundenlöhne um 50 bis 60 Prozent erhöht haben. Nun können die Organisationen der Arbeiter für eine Erhöhung der Tarifpreise wirken und auch dafür sorgen, daß mit der Militär- und der Unvollständigkeit aufgeräumt wird, die bis jetzt eine Begleiterscheinung der Arbeitszeit gewesen ist. — Die übrigen Veränderungen im Vertragsmuster sind nicht von erheblicher Bedeutung.

Wichtiger ist die bei der Tarifbewegung erreichte Lohn-erhöhung und die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Tatsache, daß von den Delegierten der drei Arbeiterverbände 184 gegen die Annahme der Vorschläge gestimmt haben, beweist, daß das Ergebnis nicht in allen Bundesstellen befriedigt hat. Aber auch bei den Unternehmern hat es keinen ungeteilten Beifall gefunden, und tatsächlich war die Mehrheit für die Vorschläge auf der Bundesgeneralversammlung der Unternehmer noch kleiner als auf den Generalversammlungen der Arbeiterverbände. Das ist hauptsächlich auf das Verhalten der von den Großindustriellen abhängigen Klein- und Mittelmännern zurückzuführen, die es unter allen Umständen zum Kampfe treiben wollten. — An der Bewegung dürften rund 880 000 Arbeiter beteiligt sein. Nach den vorläufigen Feststellungen des Bauarbeiterverbandes sind von dieser Organisation allein 278 044 Mitglieder daran beteiligt. Von ihnen erhalten 25 697 eine Wohnzuschuß von 3 Pfg., 55 442 eine solche von 4 Pfg., 94 226 erhalten 5 Pfg., 45 051 bekommen 6 Pfg., 24 684 erhalten 7 Pfg., 10 982 8 Pfg., 1880 9 Pfg., 3882 10 Pfg. und 1640 11 Pfg. der 12 Pfg. pro Stunde. Das ergibt eine durchschnittliche Lohn-erhöhung von 5,11 Pfg. Rechnet man die durchschnittliche Lohn-erhöhung für die Mitglieder des Zimmererverbandes und des christlichen Bauarbeiterverbandes. In runden Zahlen ausgebracht, ergibt etwa ein Drittel der an der Bewegung beteiligten Arbeiter 8 und 4 Pfg., ein starkes Drittel 5 Pfg. und ein schwaches Drittel 6 Pfg. und mehr Lohnzuschuß. Dazu kommt noch die Verkürzung der Arbeitszeit, die etwa 76 000 Arbeiter zugute kommen dürfte.

Das Gesamtresultat ist also nicht schlecht, und darum ist es auch verständlich, daß es die Generalversammlungen der Arbeiterorganisationen mit starken Mehrheiten angenommen haben. Im Durchschnitt ist es ungefähr dasselbe, was die Organisationen 1910 nach neunwöchigen Kämpfen bekommen haben. Bei den ersten allgemeinen Versammlungen im Jahre 1908 hatte man sogar mit ganz unerheblichen Verbesserungen und mit der Bestimmung zufrieden sein müssen, daß die Löhne in keinem Falle gekürzt werden dürften. Alles in allem können also die Bauarbeiter mit dem, was in diesem Jahre ohne Kampf erreicht worden ist, wohl zufrieden sein. Schlimm ist nur, daß einzelne Gebiete im Verhältnis zu anderen gar zu schlecht wegkommen sind. Ostpreußen, Westpreußen, das Königreich Sachsen, die Reichsländer, Pommern kamen am günstigsten weg. In den Reichsländern beträgt die durchschnittliche Lohn-erhöhung 6 1/2 Pfg., im Königreich Sachsen 6,48 Pfg., in Ostpreußen und in den Provinzen 6,10 Pfg. Günstig liegen noch Baden-Württemberg mit 5,75 Pfg., Hessen mit 5,47 Pfg., Württemberg mit 5,14 Pfg. Nahe in den Durchschnitt kommen Schleswig-Holstein (Hamburg und Alstedt einbezogen) mit 4,88 Pfg., Provinz Sachsen mit 4,87 Pfg., Nordbayern mit 4,84 Pfg., Südbayern mit 4,80 Pfg., Mecklenburg mit 4,78 Pfg. und Schleien mit 4,50 Pfg. Am schlechtesten ist das Resultat für Thüringen, Mecklenburg, Brandenburg, Hannover und Westfalen. In Westfalen kommt eine durchschnittliche Lohn-erhöhung von 4,08 Pfg. heraus, in Hannover sind es nur 3,82 Pfg., in Brandenburg (ohne Berlin) 3,82 Pfg. und in Thüringen und Mecklenburg nur 3,5 Pfg. In diesen Bundesstellen ist natürlich die Unzufriedenheit mit den Ergebnissen sehr stark, und es läßt sich nicht leugnen, daß hier die Unzufriedenheit berechtigt ist.

Die Erneuerung der Tarifverträge in diesem Jahre war für die Arbeiterorganisationen nicht leicht. Auf der einen Seite machte die gewaltige Preissteigerung wichtiger Konsummittel die Verbesserung des Lohnes unbedingt notwendig. Auf der anderen Seite aber wirkte die fast allgemeine Geschäftsflaute, die seit Beginn des Balkankonfliktes auf dem Baugewerbe lastet, in entgegengesetzter Richtung. Diese beiden Umstände beeinflussten während der ganzen Bewegung die Haltung der Arbeitgeberverbände, und sie müssen auch bei der Bewertung des ganzen Ergebnisses gewürdigt werden. Die Arbeiterorganisationen konnten an der Forderung nicht achlos vorübergehen; sie mußten Lohnsteigerungen fordern. Als sich aber im Laufe des Jahres herausstellte, daß die erhoffte Belebung des Baumarktes immer noch ausbleibt, haben die Arbeiterorganisationen ein, daß man im Interesse der Arbeiter und ihrer Organisationen versuchen müsse, einen Kampf zu vermeiden. Das war natürlich nur möglich, wenn die Unternehmer annehmbare Zugeständnisse machten. Darum vertraten die Arbeitervertreter bei allen Verhandlungen mit größtem Nachdruck und kaum zu überbietender Zähigkeit die Lohnforderungen. Als die ersten ziemlich weitgehenden Zugeständnisse in den übrigen Provinzen, Sachsen usw. vorlagen, durfte man den friedlichen Verlauf der Bewegung als gesichert halten; denn es wäre dem Arbeitgeberbund nicht gut möglich gewesen, gegen Forderungen zu kämpfen, die von der Hälfte der Bundesmitglieder bereits bewilligt waren.

Der Arbeitgeberbund hatte freilich auch alle Ursache, es nicht zum Kampf zu treiben. Er hatte 1910 infolge der Opfer, die er seinen Mitgliedern auferlegen mußte, seine Organisation bedeutend geschwächt, und er hätte bei einem Kampf in diesem Jahre seine Macht völlig auf Spiel gesetzt. In Zeiten schlechter Konjunktur und schlechter Geldverhältnisse ist der Weitegeier bei den Unternehmern ein gar gefährlicher Vogel. In solchen Zeiten mag auch ein gut geleiteter Arbeitgeberbund einen Kampf nicht vorantreiben. Der Arbeitgeberbund durfte ihn um so weniger riskieren, da die Arbeiterorganisationen seit 1910 mächtig erstarkt und ihr Vermögen erheblich gemacht war. An ein Niederlegen dieser Organisationen konnte der Bund nicht denken. Vielleicht hätte er eine allgemeine, 5. durchgehende Erhöhung der Löhne verhindern können; aber er hätte sich selbst auf alle Fälle ganz außerordentlich geschwächt. So waren für ihn Lohnzugeständnisse in mäßigen Grenzen das kleinere Übel, und so begegneten sich beide Parteien in dem Bestreben, die Bewegung ohne Kampf zu erledigen. Für die Gewerkschaften war nach dem zum Teil zufriedenstellenden Lohnangeboten das Objekt, um das man hätte kämpfen können, die mühsam aufgebrauchten Millionen und die Opfer eines Preisenkampfes nicht mehr wert.

Diese Erwägung muß auch jene Bauarbeiter mit dem Gesamtresultat ausöhnen, die für sich allein Anlaß zur Unzufriedenheit haben. Dazu gehören besonders die Bauarbeiter in Rheinland-Westfalen, Hannover, Thüringen, Mecklenburg und einigen süddeutschen Städten. Auch für die muß der Grundsatz gelten, daß das Ganze dem Einzelnen vorausgeht. Die Ein- und Unterordnung des einzelnen Teiles in und unter das Ganze ist das Wesen jeder Organisation. So, wie sich in einem Ortsverein das einzelne Mitglied den Beschlüssen des Vereins fügen muß, auch dann fügen muß, wenn es ihm einmal unangenehm ist, so haben sich auch die einzelnen Ortsvereine den Beschlüssen einer Zentralorganisation zu fügen und ihr Sonderinteresse hinter das Interesse der Gesamtorganisation zurückzuführen. Handelt man anders, dann gefährdet man die Grundlagen der Organisation und verläßt sich selbst den Weg zu einer künftigen Besserung. Man darf hoffen, daß die Bau-

arbeiter das einsehen werden und daß man sich den Beschlüssen der Generalversammlungen, wenn auch nicht überall zustimmend, folgen wird. Das wird dann leicht sein, wenn man überall das Ganze im Auge behält und wenn man bedenkt, daß die Lage, in der sich die baugewerblichen Organisationen heute befinden, nicht willkürlich geschaffen, sondern daß sie das Resultat des gesamten Organisations- und Wirtschaftswesens der Gegenwart ist.

Regierungsvertreter verlassen den Kongress der Harmoniedufeler.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften hielten vorige Woche in Berlin ihren 18. Verbandstag ab. Die Obermacher hatten nun eine Reihe von Behörden eingeladen, wie es sonst auch die braven Christlichen tun. Als Vertreter des Staatssekretärs des Reichsanwalts des Innern schickte sich Geheimrat Stiefart am Beginn der Verhandlungen zu zeigen, den versammelten Hirschen zu attestieren, daß sie als brave Leute bekannt seien, daß ihre Ansichten alle in vaterländischer Gesinnung wurzeln und auf dem festen Untergrunde unserer bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung ständen. Und der Vertreter des Reichsversicherungsamts, Senatspräsident Dr. Röhler, fügte noch hinzu, daß die Vertretung der Gewerkschaften vor dem Reichsversicherungsamt stets mit gehöriger Getreulichkeit erschienen sei, oder wie er das ausdrückte, recht tatvoll und verständnisvoll war und sich in den Grenzen einer gerecht abzuwägenden Kritik gehalten hat.

An Wohlwollen ließen es diese Vertreter der Behörden also nicht fehlen, und wer die Gewerkschaften und ihre Tätigkeit im Interesse der Arbeiterklasse kennt, wird sich darüber nicht wundern. Denn im Grunde genommen kann auch eine Junkerregierung mit den Hirschen zufrieden sein. Bedenke doch der erste Vorsitzende des gewerkschaftlichen Ausschusses, Goldschmidt, daß die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften auf dem Boden der kapitalistischen Staats- und Wirtschaftsordnung ständen und sich dadurch um das Wohl der Nation verdient machten. Aber selbst solche dienliche Leute kommen nicht ganz um die Wirklichkeit herum, und so sah sich denn der eine der Referenten, Gleichauf, genötigt, einige Worte über die Rechtslosigkeit der Arbeiter zu sagen und der Regierung vorzuhalten, daß sie Unternehmer und Arbeiter rechtlich nicht mit gleichem Maße messe. Da aber hatte es geschöpft. Der Vertreter des Staatssekretärs des Innern, Geheimrat Stiefart, der sich kaum von seiner Robbe auf die Gewerkschaften erholt hatte, erhob sich und erklärte nach der Röhlerschen Zeitung:

Durch die meines Erachtens das zutreffende Maß der Kritik weit überschreitenden Ausführungen des Referenten sehe ich mich genötigt, das Wort zu ergreifen. Ich kann nicht auf alle maßlosen Uebertreibungen bei den Angriffen und ungerechten Vorwürfen gegen die Regierung eingehen. Ich muß aber Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß in Deutschland nicht Recht, sondern Faustrecht herrscht, daß bei Streiks Polizei und Militär aufgeboten werden, um die Interessen der Arbeiter zu schützen, weiter dagegen, daß behauptet worden ist, die Regierung täte nichts zu der Verbesserung der Lage der Arbeiter, weil sie sich von den Großunternehmern beeinflussen lasse. Ich darf wohl die Erwartung ausprechen, daß der Vorsitzende wenigstens diese auch in der Form zu weit gehenden Angriffe rügen wird. Andernfalls werde ich den Verhandlungen nicht weiter beiwohnen und auch meinem Chef nicht weiter empfehlen können, eine Vertretung heraufzuführen.

Der Vorsitzende Hartmann erklärte, für ihn liege keine Veranlassung vor, irgendwelche Neuerung des Referenten zurückzuweisen. So schnappte es zum zweitenmal: die beiden Regierungsvertreter verließen den Saal, und es gelang auch den verzweifelten Bemühungen des „freisinnigen“ Stadiverordneten Goldschmidt nicht, sie zum Davolieren zu bewegen. Herr Goldschmidt bemühte sich sodann, den Verbandstag zu bewegen, sein Bedauern über den Konflikt mit den Regierungsvertretern auszusprechen. Aber dieser lehnte es ab, eine solche Erklärung anzunehmen, da sein Anlaß vorliege, vor den Regierungsvertretern eine Verleumdung zu machen.

So war das Furchtbare eingetreten: ein Konflikt mit der Regierung, vor dem es ja dem Anlaß der Gewerkschaftsbewegung, dem Reichsanwalt Goldschmidt, am meisten graut. Alle Loyalitäts-erklärungen hatten nichts genützt, nichts die Hirsche hervorzuheben, daß die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ohne Einfluß von Partei und Kirche den Klassenkampf ablehnen. So zeigt sich an diesem Vorgang die innere Unmöglichkeit der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, die da glauben, sich durch die widerstrebenden Interessen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung hindurchwinden zu können, am Ende aber nur zwischen ihnen zerrieben werden.

Wenn die Christlichen einen Kongress abhalten und es kommt so eine Regierungsvertretung, dann setzt ein stürmischer Beifall ein, wahrhaftig als Zeichen der Untertänigkeit. Die Hirsche scheinen von den Christlichen gelernt zu haben. Verblüfft mögen die Herren Goldschmidt und Genossen zusehen haben, wie die Regierungsvertreter den Arbeiterkongress verließen. Sie kommen ja jetzt in Betracht, daß sie radikale Anschauungen vertreten. Aber dieser Verdacht ist völlig unbegründet.

Uebrigens hat die Hirsch-Dundersche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland absolut keine Bedeutung. Nach einer unvorliegenden Statistik hatten die Hirsch-Dunderschen Mitglieder in ganz Deutschland:

1908	110 215	1908	105 688
1904	118 889	1909	108 028
1905	117 097	1910	122 571
1906	118 508	1911	107 743
1907	108 889	1912	109 225

Trotzdem die Hirsch-Dunderschen für Circels fast nichts auszugeben brauchen, steht es auch mit den Kassenerhältnissen nicht gut. Sie haben nämlich seinerzeit, als der gewaltige Aufschwung der freien Gewerkschaftsbewegung einsetzte und diese infolgedessen immer mehr der Macht der Unternehmer entriek, Beamte anstellen konnte, das nachmachen wollen, ohne indes die finanzielle Grundlage in der Mitgliederzahl dafür zu haben. Der Mitgliederzuwachs blieb aus und jetzt sitzen sie mit einem viel zu großen und kostspieligen Beamtenstab da. Da die Beiträge bei den Gewerkschaften zudem viel, ja außerordentlich niedrig sind, so können finanzielle Schwierigkeiten nicht ausbleiben. Sie zählen verhältnismäßig hohe Unterhaltungen. Der eigentliche Zweck einer Gewerkschaft, die Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, bleibt da nichts übrig.

Sie behalten ihre alten Mitglieder vielleicht! Neue kommen kaum hinzu; denn die heranwachsenden Arbeiter sehen nur zu deutlich, daß sie in einer derartigen Arbeiterorganisation, die weder sich noch Fleisch ist, in unserer Zeit des harten und erbarmungslosen Klassenkampfes, in der kein Raum für Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist, weder Schutz vor Ausbeutung, noch die Möglichkeit einer Verbesserung ihrer Lage finden können. Wir dürfen überdies annehmen, daß die Hirsche zukünftig wiederum alles tun werden, damit ihnen die Gnadenportion der Regierung nieder scheint.

Korrespondenzen.

Bunzlau. Hier tagte am 10. Mai eine Delegiertenversammlung. Es wurde darüber debattiert, daß im Verbandsgremium die Firma Seidler u. Wimmel ein Inserat, betreffend Steinmetzgewerbe, veröffentlichte. Die Redaktion mußte dieses Inserat ablehnen, weil es hier im Bezirk ohne Schlichterlei seitens der Gewerkschaft nicht abgeht. Ebenfalls wird die Arbeit sicherlich nicht lange anhalten. Der Fall wurde eingehend behandelt und es wurde gewünscht, daß das Inserat unterbleiben soll. Die Polizei umgehen vielfach den Tarif; ebenfalls funktioniert das Schiedsgericht nicht. Anmerkung der Redaktion. Das Inserat wurde aus folgenden Gründen angenommen. Im Steinmetzgewerbe herrscht

zurzeit eine große Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit ist jedem Kollegen willkommen. Ferner befinden sich einige hundert Steinmetzen im Streik. Von diesen möchten doch auch einige Tagelohn untergebracht werden. Wir hatten also aus Gründen der Allgemeinheit das Inserat ausgenommen.

Ebenfalls (Niederbayern). Am 11. Mai fand im Lokal Hirschenstein unsere Monatsversammlung statt. Es kam die Differenz bei Herrn Alois Brebeck zur Sprache. Herr Brebeck erklärte am 14. Mai, er müsse wegen Mangel an Arbeit 12 bis 15 Mann entlassen. Hierauf erklärte ihm der Vorstand, wenn dem so sei, dann solle er, wenn Arbeit kommt, zuerst die einstellen, die er jetzt entläßt. Da erwiderte Herr Brebeck: „Das tue ich nicht, ich lasse mich nicht binden; entlassen kann ich, wen ich will. Ihr habt mich im „Steinarbeiter“ veröffentlicht, weil ich Euch den Stundenlohn gekürzt habe.“ Am 17. Mai entließ er die Verheirateten, darunter auch den Vorstand; die Ledigen hat er behalten. Ein lediger Kollege verlangte seine Karte, diesem hat er sie gar nicht geben wollen. Daraus erbte sich, daß es Herr Brebeck auf die Vertilgung des Verbandes abzieht. Gelincen wird ihm dieses aber nicht, da sind hier die Kollegen zu standhaft.

Münster i. W. Die Marmor- und Hilfsarbeiter der Firmen Chr. Moseder und Chr. Greve hier selbst sind am 14. Mai in den Streik getreten. Die Arbeiter sind im Keramik- und Steinmetzverband (Christlich) organisiert. Sie reichten Anfang Mai ihre Forderungen ein, indem sie selbst vorstellig wurden. Erst wurde die Kommission gut aufgenommen, aber nach der Zusammenkunft der beiden Unternehmer wurden die minimalen Forderungen bröckel abgelehnt. Die Löhne betragen bisher für Arbeiter 38 bis 42 Pfg., für Schleifer und Polier 42 bis 48 Pfg., für Bauer 45 bis 55 Pfg. pro Stunde; es wurde auf die bestehenden Löhne ein Aufschlag von 5 Pfg. pro Stunde gefordert. Die beiden Unternehmer sind im Marmorwarenfabrikantenverein organisiert, der im Februar in Dortmund das Licht der Welt erblickte, in dem man sich sofort zum Ziel setzte, außer Erhöhung der Preise für fertige Marmorwaren, Bekämpfung der Arbeiterorganisationen, gleich welcher Richtung, bis zum äußersten. Wieder können wir es hier sehen, wie die christlichen Arbeiter von ihren christlichen Unternehmern, Mitarbeitern, behandelt werden. Man an den Geldbeutel geht. Die Arbeiter sollten hieraus lernen, sie nur vereint zusammenhalten sollten und die Vertilgung in all den kleinen Verbänden nur zur Schädigung für ihre Interessen ist. Die Unternehmer indes organisieren sich in großen Verbänden, um dadurch mächtig und stark zu werden, und sehen mit Wohlgefallen zu, wie sich die Verbände der Arbeiter gegenseitig das Leben sauer machen.

Kammelsbach. Netze Zustände herrschen im Steinbruch der Firma Schräk. Am 6. Mai kündigte ein 19jähriger Arbeiter, weil ihm 25 Pfg. die Stunde im Tagelohn zu wenig waren und er doch schon vier Jahre im Betriebe tätig war. Seine übrigen Kollegen in demselben Alter erhielten 28 Pfg. Daraufhin bekam nun am 6. Mai auch der Vater gekündigt, der auch schon sechs Jahre im Betriebe schafft. Als der Arbeiter am Entlassungstage nun auch seinen Lohn forderte, sagte Schräk: „Es gibt erst Geld am Zahltag in acht Tagen, und wenn es dir nicht paßt, so habe ich dir noch eine herunter.“ Da wundert sich die Unternehmer, wenn sich unter solchen Umständen die Arbeiter organisieren. Hätten die Arbeiter oft nicht mehr Disziplin wie die Arbeitgeber, dann würde schon mancher Unternehmer auf eine so provozierende Nebenart eine Tracht Prügel eingehandelt haben.

Gruppen. Die Kollegen im Marmorwerk sind empört über das Vorgehen des Steinmetzen Heinrich Franz. Er hat bei der Verteilung einen braven Kollegen angezwängt. Seine Darstellung ist von A bis Z erlogen. Dem Franz paßt es hier nicht mehr; er hat schon öfter Offerten eingeholt. Den Mut aber zu sagen, aus dem und dem Grunde gehe ich ab, hatte er nicht. Und so mißte er zur Demunziation greifen. Er wollte damit wahrscheinlich bezwecken, daß hier einige Kollegen entlassen werden sollten.

Steinberg. Am 27. März fand hier eine Steinmetzerversammlung statt. Die Versammlung mußte unter freiem Himmel abgehalten werden, da es der hochwürdigste Herr Parrer fertig brachte, uns das Lokal abzutreiben. Kollege Joseph Weg legte den Kollegen den Nutzen und Zweck der Organisation klar und so wurde hierauf eine Zahlstelle errichtet. Gewählt wurden als Vorsitzender Martin Weg, als Kassierer Andreas Ritter, als Schriftführer Sebastian Dimer, als Revisoren Peter Schmaderer und Michael Dimer. Zum Schluss forderte Kollege Weg die jungen Mitglieder auf, sich zur Organisation zu halten und fleißig zu agieren, damit wir die paar Kollegen, welche uns noch fernsehen, dem Verband zuführen können. Zur dadurch kann man etwas erreichen, aber niemals durch den Herrn Parrer. Wir werden alles tun, um hier dem Verband zu einem festen Stützpunkt zu verhelfen. Die Begierde der Kollegen ist eine große.

Bell-Reinerdeuth (Fichtelgebirge). Am 10. Mai tagte im Lokal des Herrn Georg Dietel eine gutbesuchte Mitgliederversammlung. Beim 1. Punkt gab Kassierer Andreas Popp die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt. Da alles in Ordnung war, wurde er entlassen. Bei Punkt 2 verband es Fritz Dietel als Kartelldelegierter, den Kollegen in ausführlicher Weise zu schildern, was das Kartell eigentlich bezweckt. Er sagte noch verschiedenes betreffs der gewerkschaftlich-gesellschaftlichen Versicherung (Vollfürsorge) klar, worfür ihm zum Schluss seiner Ausführungen sehr viel Beifall gezollt wurde. Bei Punkt 3 wurde als neuer „Steinarbeiter“-vertreter Johann Schmidt gewählt. Die Kollegen regten auch zu einem Ausflug an, welcher voraussichtlich am 1. Juni ausgeführt werden soll. Es wurde über Verschiedenes noch lebhaft debattiert.

Rundschau.

Die Vollfürsorge eröffnet ihren Betrieb.

Die schriftliche Ausfertigung des die Genehmigung der Vollfürsorge enthaltenden Spruches der Aufsichtsbehörde ist pünktlich eingegangen, so daß bereits am 17. Mai die Eintragung in das Handelsregister erfolgen konnte. Damit ist die letzte Formalität erfüllt; die eigentliche Arbeit kann also beginnen. Möge sie von Anfang an von Erfolg gekrönt sein zum Segen der Versicherungsberechtigten! Die Schwierigkeiten sind nicht zu unterschätzen. Kapitalischwere, wohlgeleitete Nebenbuhler machen der Vollfürsorge das Feld freit. In der Zeitfrist für Versicherungsbeiträge wird über die Erfolge der privaten Gesellschaften auf dem Gebiete der Vollversicherung geschrieben:

Der Grund liegt offenbar darin, daß nur dann die Vollversicherung wirklich erfolgreich betrieben werden kann, wenn sie als Massenversicherung organisiert wird, d. h. wenn Tausende von Beamten tätig sind, die Versicherungslustigen aufzufinden, um möglichst rasch für Strafe und Haus für Haus die ganze Bevölkerung bestimmten großen Versicherungsvereins beizugehen. Aber mit der Gewinnuna der Versicherer ist es nicht getan. Viel schwieriger ist es, sie zu erhalten. Hier hat die Victoria Aktiengesellschaft, Vorbildliches geleistet. In allen Städten und dörflichen Bezirken hat sie Zuzahlbüros errichtet. Jedem Einnehmer sind bestimmte Strafen zugewiesen, die er an ganz bestimmten Tagen der Woche abgibt, so daß bei jeder Familie in jeder Woche immer an demselben Tage und wovon sich zu derselben Stunde der Einnehmer ereignet, um die Beiträge in Erwägung zu nehmen. Verzieht ein Versicherer in ein anderes Stadtviertel, so wird er dem dort zuzuständigen Einnehmer zugezwungen, nachdem man unter Umständen mit Hilfe des Einwohnerkontrollamts die neue Adresse ausfindig gemacht hat. Deshalb geht bei dem Verziehen in eine andre Stadt. Die Vollfürsorge wird dem eine gleich schlafertige und wovon sich noch billigere Organisation entgegenzustellen haben und vor allem den idealen Zweck, nicht den Aktionären, sondern den Versicherten Vorteile zuzuwenden und soziale Aufgaben lösen zu lassen.

Die Notwendigkeit internationaler Verbindung.

Einen drastischen Beweis für die absolute Notwendigkeit besserer internationaler Verbindung und Zusammenarbeit der Gewerkschaften erbringt das Blatt des amerikanischen Granithauer-Verbandes — das übrigens auch äußerlich eine nachahmenswerte Aufmachung zeigt. Kürzlich wurde in Toronto der Auftrag für die Errichtung eines Mausoleums einer Firma übertragen, die mit der Gewerkschaft nichts zu tun haben will. Es wurden 28 korinthische Säulen mit den üblichen Sockeln aus Granit zu beschaffen. Da für diese Arbeit kompetente Arbeiter unter den Maonorganisten nicht zu finden sind, sandte die Firma das Rohmaterial nach Schottland, ließ es dort in einer tarifreren Werkstätte bearbeiten und wieder nach Toronto in Canada zurückschiffen, wo der übrige Teil der Arbeit von Nichtorganisten ausgeführt wurde. Trotz der hohen Frachtkosten nach und von Schottland konnte diese Firma die Arbeit billiger liefern als amerikanische tarifrere Geschäfte. Derartige Fälle in der Tat verhindert werden können. Die enge Verbindung, welche die Gewerkschaften der Länder des europäischen Kontinentes untereinander geschaffen haben, machen bei ihnen solche Vorkommnisse in der Tat fast unmöglich. Es muß aber gesagt werden, daß bis vor wenigen Jahren die englischen und amerikanischen Gewerkschaften solchen Verbindungen nur selten Bedeutung beimaßen. Diesfach berücksichtigten sie davon gar noch eine Verneinung der so unerwünschten Zuwanderung aus anderen Ländern. Seit dem Anschlusse des amerikanischen Arbeiterbundes an das internationale Sekretariat ist das gewiß schon besser geworden und ist nur zu hoffen, daß auch die einzelnen Berufs- und Industrieorganisationen in England und Amerika sich mehr noch wie bisher ihren internationalen Berufssekretariaten anschließen. Dann wird es auch möglich sein, den immerwährenden Verjüngungen der Unternehmer, die Arbeiter der einzelnen Länder gegeneinander auszuspielen, einen kräftigen Damm entgegenzusetzen. Dieses Vorkommnis zeigt so recht deutlich, daß die internationale Steinarbeiterorganisation noch stärker ausgebaut werden muß.

Der christlichsoziale Rörder Paul Kunschak, welcher den bekannten sozialdemokratischen österreichischen Abgeordneten Schuhmeier menschlicher erwardeite, wurde am 20. Mai vor dem Wiener Schwurgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Kunschak wollte den Terrorisierten spielen, aber seine schwindelhaften Aussagen wurden sofort widerlegt. Er hätte Arbeit erhalten können, aber Kunschak wollte anscheinend nicht mehr arbeiten. Vor dem Gericht entspann sich folgender Dialog: Präsi.: Es ist Ihnen aber gerade in dieser Zeit Arbeit angeboten worden, die Sie abgelehnt haben. — Angekl.: Ich sollte einmal eine Stelle für 13 Gulden wöchentlich bekommen (zirka 22 Mk.), wofür ich die Arbeit eines ungelerten Hilfsarbeiters leisten sollte. Das paßt mir nicht. — Präsi.: Warum nicht. — Angekl.: Das ist nicht standeswürdig. — Präsi.: Sie hätten aber doch wenigstens Arbeit und Verdienst gehabt. So aber haben Sie Ihre Gesamtsparrnisse von 2500 Kronen verzehrt. Wann war denn das Geld zu Ende. — Angekl.: Im Februar 1913. Ich habe nun auf einen Zufall gehofft, der mir Arbeit geben sollte. Als mein Geld alle war, sah ich, daß die Sparrnisse von 25 Jahren weg waren. Da kam mir der Gedanke: Jetzt kannst du nichts mehr verlieren, jetzt wirst du dir bei den Vätern Ruhe schaffen. — Präsi.: Was wollten Sie dem Abgeordneten Schuhmeier antun? — Angekl.: Ihn erschließen. — Präsi.: Aber damit hatten Sie doch erst recht nicht Ruhe. Sie mußten doch sofort damit rechnen, verhaftet zu werden. — Angekl.: Das konnte ich mir gar nicht denken. Ich habe, bevor ich zu einer solchen Tat schritt, das Spielglück erprobt und 10 Lose in der Armenlotterie gespielt. Die Ziehung war auf den 1. Februar 1913 angelegt und am 6. oder 7. Februar erfuhr ich, daß ich nichts gewonnen hatte. Von nun an war ich zur Tat fest entschlossen und hatte mir auch vorgenommen, dafür zu sorgen, daß die Welt erfahren sollte, warum ich die Tat begangen hatte. Als Opfer wählte ich nun den Abgeordneten Franz Schuhmeier aus. — Der christliche Rörder lag bei der Verhandlung, daß sich die Falke bogen, und es zeigte sich, daß er mit Erfolg in die Schule der Christlichsozialen gegangen war. Der Bruder des Mörders ist selbst christlichsozialer Abgeordneter, und die schwarzen Blätter wollten die Tat des Mordmörders noch bemängeln. Die Zentrumspresse in Deutschland, im Bande mit der schwarzen Gewerkschaftspresse, wird natürlich den feigen Mordbuben ebenfalls in Schutz nehmen, wie dieses bei der Begehung der Tat bereits schon geschehen ist.

Unserer Verleumdung. Am 20. April hielten in Dresden die Christlichen Keramiker und sonstigen christlichen Gewerkschaften eine Konferenz ab. Die „Keramarbeiterzeitung“ beschimpft unsere Mitglieder folgendermaßen:

Die Diskussion war überaus hochstehend. Auch auf der Konferenz konnte man es merken, was unschwer auch an den meisten Orten, wo wir vertreten sind, wahrzunehmen ist: Der intelligenteste, nüchternste, beruflich tüchtigste Teil der Arbeiter wendet sich unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu, während die Trinker und Adambrüder in den einzelnen Orten die Vorsitzenden der sozialistischen Verbände darstellen.

Unsere Kollegen im Mainau, im Zeigerwald, in Mayen können sich ja diese Gemeinheit merken. Die christlichen Sekretäre schreiben sich die Finger wund, um mit solchen „Adambrüder“ bei Tarifverhandlungen an einem Tische sitzen zu können. Die Herren Rüst und Hammer werden ja wegen Mangel an Beschäftigung öfter noch der Laune kommen, aber auf diese Verleumdung hin werden wir diesen „Arbeiterführern“ noch einige Worte zu reden sein.

Welche tüchtig gereizten Männer unter den Christlichen aufzünden sind, beweist ja der Fall Korr, welcher vor einigen Jahren die Tugendlichkeit stark beschwänzte. Dieser Korr war der ehemalige 2. Vorsitzende des Keram- und Steinarbeiterverbandes. Herr Korr wurde als „Ehrentreuer“ entlarvt. Trotzdem Korr verhaftet ist, verfuhr er die Frau eines Verbandskollegen von ihm. Der „Reiche“ Steinarbeiterpostel benutzte seine Agitationsstunden zur Verbreitung geistlichlicher Lüge. In den Versammlungen war es natürlich seine Pflicht, in läugnerischer Weise über die schändliche Mord der freien Gewerkschaften zu schimpfen. Der Herr Korr hat, um seiner Tugendhaftigkeit fröhnen zu können, das Familienleben eines braven, christlichen Arbeiters unbarmherzig zerstört, und wir haben in der frommen christlichen Gewerkschafts- und Zentrumspresse nichts gelesen, daß der damalige 2. Vorsitzende des Keram- und Steinarbeiterverbandes moralisch ordentlich getadelt worden wäre.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 12. bis mit 17. Mai.
Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Belegmarken, L. = Einrichtungs-, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ia. = Inserate.
Hamburg, B. 477, K. 0.40, Eisenberg, B. 1412, E. 0.50, M. 10.75, Zeitzinger, B. 1872, E. 1.—, K. 0.60, M. 1.60, Kleinhenrich, B. 505, K. 0.50, Augsburg, B. 68.—, K. 5.—, Nürnberg, B. 81.—, K. 6.—, Hof, B. 1.10, E. 1.50, K. 3.—, Köln II, B. 92.52, E. 15.—, K. 18.70, M. 5.—, Seraburg, B. 144.—, Bentzen, B. 41.—, K. 3.—, Brause, P. 58.50, Krensch, B. 3.—, Salschhausen, B. 5.50, Dering, Krensch, Ia. 2.00, Reyer, B. 1.50, Würringen, B. 1.50, Gelsenau, B. 1.50, Gelsenau, B. 1.50, Krensch, B. 3.—, Gelsenau, B. 7.12, M. 0.50, Krensch, B. 3.00, K. 0.40, Oberkornwig, B. 0.53, K. 1.50, K. 0.25, Zweibrücken, B. 6.30, K. 2.70, Reiffenhausen,

K. 10.—, Geberschweiler, Ia. 25.20, E. 4.50, K. 1.80, Beiersdorf, Ab. 4.80, Bunzlau, Ia. 16.—, Dziargowitz, Ia. 5.80, Rathenow, B. 4.80, Crimmitschau, B. 6.—, Ludwig Geiß, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Beuthen (Oberschlesien). Der Steinmetz Franz Schulz aus Beuthen ist von Dziargowitz abgereist und hat sein Buch in größter Unordnung liegen lassen. Johann Pauck, Kassierer.
Regeln (Sachsen). Hier sind acht Mann abgereist, die hergelodet waren; jedoch schickte es an genügendem Material. Die reisenden Kollegen möchten sich erst bei der Ortsverwaltung erkundigen, bevor sie Arbeit annehmen. Die Ortsverwaltung.

Hamburg II. Marmorarbeiter. Die zurzeit herrschende Arbeitslosigkeit ist so groß, wie dies hier noch nie in Erscheinung getreten ist. Seit bereits drei Wochen befinden sich 20 Prozent der Kollegen außer Arbeit und werden jede Woche neue Entlassungen infolge Arbeitsmangels vorgenommen. Wir eruchen deshalb die Kollegen von auswärtig, Hamburg bis auf weiteres zu meiden oder aber sich vor dem Umkehren beim Vorsitzenden, Koll. Meißner, Hamburg 5, Vorgefährstraße 61, I, zu melden. Die Ortsverwaltung.

Hornbach (Schwarzwald). Der Steinmetz Wilhelm Doringen hat hier seine Interimskarte liegen lassen. Die Ortsverwaltung.
Hornberg. Die Firma Lesenz ist bemüht, Arbeiter einzustellen, wobei bemerkt werden muß, daß die Einheimischen nicht genügend beschäftigt werden können. Die Ortsverwaltung.
Lutter am Barenberge. Wilhelm Strübig gen. Brenneke, wo steht Du? Es sucht Dich dein Freund Wilhelm Uhbe.

Schlag. Zu der in Nr. 20 veröffentlichten Bekanntmachung, den Kollegen Karl Franke betreffend, bemerken wir, daß dieselbe nicht auf unsere Veranlassung geschehen ist, indem wir von dieser Sache nichts wissen. Die Ortsverwaltung. J. A. K. Kieselstein.
Striegau. Dem Steinmetzen Hermann Wepiewitzky, geboren am 7. Februar 1892 in Ober-Streit, ist keine neue Karte auszustellen, da seine Karte in größter Unordnung hier liegt. — Erluche die Vertrauensleute, mit der Adresse des Kollegen Joseph

Hesse, geboren am 14. Januar 1892 in Alt-Rotwasser, mitzutellen, seine Karte liegt hier. Vor dem Betreffenden sei hiermit gewarnt. Gustav Müller, Vorsitzender.
Okerholz. Der Steinmetz Franz Schmeißl, geb. am 27. Januar 1888 in Altwasser (Buch-Nr. 3028) ist von hier abgereist und hat sein Buch in Unordnung liegen lassen. R. Schulte, Vor.

Adressen-Veränderungen.

Springe. Kass.: Robert Körber, Baustraße 5.
Lütling. Vorf.: Jof. Falkner, wohnhaft bei Herrn Anton Streifinger, Schmiedemeister in Rottau.
Wallbüren. Vorf.: Karl Zornigebel.

Versammlungskalender.

Bezirks-Versammlung
Jena-Ehringsdorf: 25. Mai, nachmittags 2 Uhr, im Volkshaus in Weimar.
Mitglieder-Versammlungen
Hof-Ködlitz: 25. Mai, nachmittags 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Unsen: 25. Mai, nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Rautzen: 26. Mai, abends 7 1/2 Uhr, bei Büchner.
Reucha: 31. Mai, abends 8 Uhr, in der „Quelle“.
Grimma: 31. Mai, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Burgberg.

Briefkasten.

St. B. in Dresden. Natürlich bestand 1891 unsere Organisation schon. — R. in Hamburg. Gewiß, uns ist eine knappe Schilderung sehr erwünscht. — Abauville. Von der Zahlstelle ... und was die angebotenen Bücher noch nicht zugegangen. Im übrigen eruchen wir um Zusendung des Briefes in Sachen U. S. — Amsdorf. Solche Firmen sind uns unbekannt. — S. 28. Die Reichsversicherungsordnung (§ 1500) befaßt ausdrücklich, daß im schriftlichen Bescheid auf die §§ 1502, 1505, 1506 hingewiesen werden muß. Ob ein Erfolg zu verzeichnen ist, können wir nicht voraussagen. — Gaulbach. Eine solche Firma ist uns unbekannt. Die Forderung im anderen Falle erscheint uns zulässig. — R. Mit einem solchen Beschimpf wird nichts erreicht.

Anzeigen

Steinarbeiter von Häslich und Umgegend.
Sonntag, den 1. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr
Steinarbeiter-Versammlung
beim Kollegen Richard Rudolf in Häslich (Lausitz).
Referent: Gauleiter Julius Jahn.
Die Kollegen von Häslich, Bilsheim, Ober- und Nieder-Lichtenau, Reichendach, Gerchdorf und Schwandorf sind hierzu eingeladen. Die Ortsverwaltung.

Berlin.
Am Montag, den 2. Juni, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15, ein
Bildbilder-Vortrag
über die
Internat. Bauausstellung in Leipzig
statt. — Vortragender: Reichstagsabg. Dr. Georges Weill, Metz. Das Erscheinen aller Kollegen, womöglich mit ihren Frauen, ist erwünscht.
Anmerkung: Die „Steinarbeiter“-Adressen müssen bis zum 10. Juni im Bureau abgegeben sein. Bei Wohnungswechsel ist die alte und die neue Adresse anzugeben. Wer die Zeitung regelmäßig erhalten hat und wohnen bleibt, braucht die Adresse nicht erneut abzugeben.

Schürzen
Handmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Waffelstufen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.
Kleid, Strick und Weberei
E. Fritsche
Niederoderwitz i. S.
Konkurrenzlos! Franko! Konkurrenzlos!
Beste Verlagsarbeiten der Welt, gestreift sowie echt diamantenschwarz, Erdrahtlederhose 5 Mark, 4.50 Mark, 3.50 Mark sowie Eisensteine Sammanschesterhosen.
Musterkatalog franko. — Vertretung lohnend.

Heinr. Tauch
Spitzkunnersdorf (Sachsen)
empfiehlt den Steinarbeitern seine bewährten
Double-Leder-Hosen
in Silbergrau, Braun u. Diamantenschwarz, à Hose 5.50 M frei ins Haus gegen Nachnahme. 4 Hosen ein Postkoll 10 Pfund schwer.
Angabe der Schrittlänge und Bundweite genügt für guten Sitz.

Einige Steinmetzen
auf schwedischen Granit stellt ein
C. Plebischer, Granitwerke Beiersdorf (Oberlausitz).
Tüchtige Marmorsteinmetzen
für Massiv- und Plattenarbeiten, auch Monteurs, auf dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Bereinigte Granit- u. Marmorwerke, U.-G., Bunfelde Werk Seuffen.

Bekanntmachung.
Gestorben ist die Katharina Bauer von Müdelstetten. Der Ehemann derselben, der Steinhauer Karl Bauer, geboren am 13. September 1857 in Hegenager, ist als Erbe beteiligt. Dessen letzter bekannter Aufenthalt war in Königsberg, Oberbergstraße 8, im November 1912.
Herr Karl Bauer wird ersucht, anher seine jetzige Adresse mitzutellen. Freunde und Kollegen derselben werden um diese Angabe gebeten.
Niedenburg, den 8. Mai 1913.
Königl. Amtsgericht.
Der Rgl. Oberamtsrichter: Heimbücher.

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
In Bernsdorf am 11. Mai der Maschinenschleifer Johann Bär, 32 Jahre alt, an Lungenerkrankung.
In Burgstädt am 12. Mai der Sandsteinmetz August Rähm, 41 Jahre alt, an Bluthurz.
In Bunzlau am 10. Mai der Sandsteinmetz Otto Schaufuß.
In Hannover am 6. Mai der Sandsteinmetz William Reinhard, 29 Jahre alt, an Lungenerkrankung.
In Müdersdorf am 4. Mai der Sandsteinbrecher Jakob Leykam, 35 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Köln II am 9. Mai der Marmorhauer Jakob Koll, 68 Jahre alt, an Wasserlucht.
In Lutter am Barenberge am 15. Mai der Steinbruchschmied Fritz Horn, 55 Jahre alt, an Lungenerkrankung.
In Strahburg am 9. Mai der Sandsteinmetz Heinrich Eber, 37 Jahre alt, an Hirnschlag.
In Verabach am 13. Mai der Muffelkalkarbeiter Nikolaus Emerling, 41 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
In Würzen am 10. Mai der Plasterkalkmacher August Trommherz, 56 Jahre alt, an Herzensschlag.
Ehre ihrem Andenken!
Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Neueit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen
„Simplon“-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 12)
Härtewerk und Werkzeugfabrik.



Axe-Patent-Werkzeuge
Meißel — Hämmer — Hobel
mit auswechselbaren Einsätzen.
Lieferant sämtlicher anderen Werkzeuge.
Robert Schmidt Berlin NW.
Roehumer Strasse 31.



Ich verjende nach allen Orten:
Ia Steinmetzbleistahl pro 1 kg 1 Mk., bei 25 kg 85 Pf.
Steinmetzbleistahl mit Hartblei, pro Gros 2 Mk.
Steinmetzbleistahl (echte Rehbach) mit Hartblei, pro Gros 2.25 Mk., bei 10 Gros 2.10 Mk.
Steinmetzbleistahl 40 cm lang mit extra Hartblei, pro Gros 7.50 Mk., bei 5 Gros 7 Mk.
Ia Steinmetzbesen von Alois, pro Duzend 4.50 Mk.
Ia Buchsbaum-Maßstäbe mit jechs Gliedern und extra tiefen Nuten, pro Duzend 4.50 Mk.
Walter Kluth, vorm. Otto Bernhardt
Dresden, Blumenstrasse 19.

Otto Diesel & Co. Gelsenau (Erzgebirge)
Mechanische Strickerei.
Fabrikation aller gestrickter Unterkleidung für Erwachsene und Kinder.
Spezialität: Steinmetzhemden, rohe baumwoll. Jacken und Hosen für Herren und Damen.
Mache besonders auf Qualität und Preise aufmerksam.